

Preis 50 Heller.

21. Heft.

Preis 40 Pfennig.

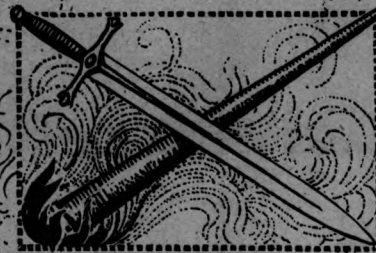
A. T. HARTLEBEN LÉNYVÉNY
VILÁGHÁBORÚ.
931 II.

Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
Historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-15.

Von
Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



A. Hartleben's Verlag

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Das Werk erscheint in etwa 40 Heften, jedes 50 Heller = 40 Pfennig.

Das Buch der Familienspiele.

Sammlung der am meisten in Übung stehenden Ball-, Fang-, Lauf-, Wurf-, Kegel-, Kugel-, Brett-, Bezier-, Gesellschafts-, Karten- und Würfel-Spiele. Von **S. Ullmann**. 20 Bogen. Groß-Oktav. In Farbendruckumschlag kart. K 5.50 = 6 M.

Das Buch der Jugend-Spiele und -Beschäftigungen.

Für Knaben und Mädchen von 3 bis 16 Jahren zur Unterhaltung und Belehrung herausgegeben von **Felix Moser**. Mit 379 Abbildungen. 28 Bogen. Groß-Oktav. In Originalbd. K 6.60 = 6 M.

Was fangen wir heute an?

Das neueste und beste Unterhaltungsbuch an langen Abenden im Winter und auf Ausflügen im Sommer. Eine Anweisung, kleinere oder größere Gesellschaften durch Spiele, Vorlesen pitanter Anekdoten, Witze, Einfälle, Gedichte oder durch kleine, leicht auszuführende Kunststücke äußerst angenehm zu unterhalten und zu erheitern. Von **Hermann Reiter**. Neunte Auflage. 17 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Der Freund des Damenspiels.

Leitfaden zur Erlernung der wichtigsten Arten des modernen Damenspiels. Von **Jean Dufresne**. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Kleines Handbuch des Schachspiels.

Unter Mitwirkung des Schachmeisters **Geza von Maróczy**. Von **Emmerich Szemere**. 8 Bogen. Oktav. Gebunden 2 K = M. 1.80.

Das Karambolespiel.

Für angehende Spieler theoretisch-praktisch behandelt. Von **Hugo Zoepfen**. Mit 8 Figurentafeln. Zweite Auflage. 8 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Das Billardspiel

Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung und zum Verständnis des Billardspiels. Von **Dr. M. Eduard**. Dritte Auflage. Mit vielen Abbildungen. 5 Bogen. Oktav. Geh. 80 h = 75 Pf. Gebdn. K 1.80 = M. 1.50.

Handbüchlein der Papier- faltkunst. Für Jung und Alt.

Bearbeitet von **J. Speerl**. Mit 150 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Geh. K 1.60 = M. 1.50. Gebdn. K 2.50 = M. 2.25.

Illustr. Wiener Tarockbuch.

Leitfaden zur Erlernung aller Arten des Tarockspiels. Mit einer Sammlung von 33 Problemen und einem Anhang: Tarock-Poker, die Spielgesetze enthaltend. Von **S. Ullmann**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.60 = M. 3.25.

Das moderne Tarockspiel.

Eine Anleitung zur gründlichen Erlernung desselben nebst zahlreichen erläuternden Beispielen. Von **S. Werner**. Dritte Auflage. 11 Bogen. Oktav. Geh. K 1.40 = M. 1.20. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Illustr. Wiener Piquetbuch.

Leitfaden zur raschen und gründlichen Erlernung des Piquetspiels. Mit zahlreichen Illustrationen, erläuternden Beispielen und einem die Spielgesetze enthaltenden Piquet-Poker. Anhang: Grundzüge des *Leauté*. Von **S. Ullmann**. 12 Bogen. Oktav. In Originalband K 3.60 = M. 3.25.

Das moderne Stattspiel.

Eine unter Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Staat-Ordnung verfasste Anleitung zur gründlichen Erlernung dieses geistreichen Kartenspiels, nebst zahlreichen erläuternden Beispielen und einem *Etat-Tarife*. Von **S. Werner**. 8 Bogen. Oktav. Geh. K 1.40 = M. 1.20. Gebdn. K 2.40 = M. 2.25.

Ebersberg, Das edle Whist.

Anleitung zur gründlichen Erlernung aller Arten des Whistspiels. Mit zahlreichen Illustrationen, einer Sammlung von Problemen und einem Anhang: Whist-Poker, die Spielgesetze enthaltend. Achte Auflage. Bearbeitet von **S. Ullmann**. 14 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.60 = M. 3.25.

Illustr. Wiener Bannackbuch.

Anleitung zur raschen und gründlichen Erlernung dieses modernen Kartenspiels. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Anhang: Die beiden Altvordern des Bannackspiels. Von **S. Ullmann**. 11 Bogen. Oktav. Kart. K 2.20 = 2 M.

Illustr. Wiener Patiencebuch.

Eine Sammlung von 100 der beliebtesten Patiences. Von **S. Ullmann**. 2. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen und einem die Kunstausdrücke enthaltenden Anhang. 11 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Illustr. Wiener Kegelbuch.

Ausführliche Darlegung des Kegelspiels, mit zureichenden entsprechenden Illustrationen, einem Vocabularium der technischen Ausdrücke und einem umfassenden Regelreglement. Von **S. Ullmann**. 8 Bogen. Oktav. Kart. K 1.65 = M. 1.50.

III. Teil.

Der Eintritt der Türkei in den Krieg.



In der alten Welt dröhnte der Lärm eines Kampfes, wie ihn in gleicher Furchtbarkeit Menschen noch nicht erlebt hatten. Die Mächte des Dreiverbandes, verstärkt durch ihre Hilfsvölker aus fernem Erdteilen, hatten sich gegen Deutschland und Österreich-Ungarn geworfen in der Absicht, zugunsten des englischen Handels und der französischen Vergeltungswünsche Deutschland niederzurücken, zugunsten des unstillbaren Länderhungers Rußlands die Habsburgische Monarchie zu zerschmettern und ihren slawischen Teil moskowitzischer Herrschaft zuzuführen. Daß diese offenkundigen Kriegsziele des Dreiverbandes schamhaft verhüllt wurden durch Redensarten englischer und französischer Staatsmänner, die vorgaben, für die Kultur und die Rechte der Schwächeren gegen den deutschen Militarismus zu kämpfen, das machte die Politik dieser Mächte nur noch widerlicher, ihr Gebaren nur noch verächtlicher.

Das Kriegsziel des Dreiverbandes hätte eine Lücke gehabt, wäre nicht auch das osmanische Reich von den merkwürdigen Kämpfern für Kultur und die Rechte der Schwächeren angegriffen und zum Kriege gezwungen worden. Der Krieg gegen die Türkei mußte kommen, so oder so. In den Jahren 1912/13 hatte der unter russischer Gvatterschaft gegründete Balkanbund im Auftrage Rußlands die Zerschmetterung der Türkei versucht. Die russische Politik ging damals, im Einverständnis natürlich mit den Dreiverbandgenossen, dahin, auch Österreich-Ungarn in den Krieg hineinzuziehen, damals schon sollte der große europäische Krieg beginnen, und mit der Aufteilung der Türkei, Österreich-Ungarns und der Niederwerfung Deutschlands enden. Die leitenden Männer der Habsburger Monarchie ließen sich indes nicht auf das Glatteis locken, enthielten sich jeder Einmi-

schung, und schließlich brach die Unternehmung in sich zusammen, weil die Türkei, nachdem sie sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, nicht besiegt werden konnte, und weil außerdem die Balkanbundesgenossen sich über die Beute in die Haare gerieten und sich selbst mit den Waffen anfielen. Rußland schien auch damals noch nicht entsprechend gerüstet und seine Bundesgenossen waren es offenbar auch nicht. So hatte die Politik des Dreiverbandes durch den Balkankrieg nichts erreicht; die Vorsicht der deutschen und österr.-ungar. Diplomaten hatte ihre Zirkel zerstört.

Die Pläne des Dreiverbandes waren aber nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben bis zu dem Augenblick, da die militärische Rüstung der Entente lückenlos war. Der Krieg wäre wahrscheinlich unter allen Umständen im Sommer 1914 ausgebrochen, auch wenn das tragische Ereignis von Sarajewo nicht zu beklagen gewesen wäre. Man hat noch im Laufe des Krieges Beweise über Beweise dafür erbracht, daß die russischen Rüstungen schon im Mai 1914 eingeseht hatten, daß Frankreich und England schon im Frühjahr sich auf den Krieg vorbereitet. Die Schreckenstat gegen den Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin hat den Ausbruch vielleicht nur beschleunigt, hat die Verhältnisse insoferne verschoben, als Österreich-Ungarn es nunmehr war, das Vergeltung fordern mußte und so beschuldigt werden konnte, den Krieg hervorgerufen zu haben. Deutschland wurde dann gezwungen, auf die russische Mobilisierung mit der Kriegserklärung zu antworten, und so nahmen die Dinge eben den von den Mächten des Dreiverbandes gewünschten Verlauf.

Es mußte aber, da der Dreiverband reinen Tisch zu machen beabsichtigte, auch die Türkei in den Krieg hineingezogen werden, damit man sie niederwerfen konnte, damit Rußland der Weg durch die Dardanellen frei wurde, damit das russisch-orthodoxe Kreuz auf der Hagia Sophia aufgepflanzt werden konnte. Nach den Abmachungen innerhalb des Dreiverbandes sollte die Belohnung Rußlands für die Teilnahme an

dem Kriege gegen Deutschland unter anderem darin bestehen, daß Rußland den Ausgang ins Ägäische Meer erhalten sollte.

Die Diplomaten des Dreiverbandes begannen also ihr Werk in Konstantinopel, und die Türkei war so wenig im Zweifel darüber, was kommen würde, daß der Sultan schon bald nach Kriegsausbruch, wie wir gesehen haben, die Mobilisierung der osmanischen Streitkräfte anordnete. Der Dreiverband antwortete darauf mit Drohungen und Beschuldigungen, die indes in Stambul wenig verfangen. Als nach dem kühnen Durchbruch der „Goeben“ und „Breslau“ diese beiden deutschen Schiffe an das osmanische Reich verkauft wurden, erklärten die Vertreter des Dreiverbandes, sie würden den Kauf nicht anerkennen, und wo immer diese Schiffe mit Kriegsschiffen der Entente zusammentreffen würden, hätten sie den Angriff zu erwarten. Außerdem verlangte der Dreiverband die Entfernung der deutschen Militär- und Marine-missionen. Dieser Eingriff in die türkischen Hoheitsrechte konnte natürlich nicht ohne Einspruch hingenommen werden.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten.

Der Dreiverband hielt sich nicht mit langen Vorreden auf, und die Pforte, die längst eingesehen hatte, daß der Krieg unvermeidlich war, legte keinen besonderen Wert auf eine Verzögerung. Schon Mitte Oktober 1914 konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Ausbruch des Krieges nur noch eine Frage von Tagen war. Am 27. Oktober 1914 wurde auch bereits von russischer Seite die notwendige Vor-aussetzung für die Eröffnung der Feindseligkeiten geschaffen, und zwar durch einen heim-türkischen Überfall auf türkische Schiffe im Schwarzen Meere.

Ein amtlicher türkischer Bericht, datiert vom 30. Oktober, besagte:

Während ein ganz geringer Teil der otto-manischen Flotte am 27. und 28. Oktober im Schwarzen Meere Übungen vornahm, eröff-nete die russische Flotte, die zuerst der türkischen Flotte folgte und alle Übungen verhinderte, schließlich am 29. Oktober die Feindseligkeiten, indem sie die ottoma-nische Flotte angriff.

Während des Kampfes, der sich darauf ent-spannt, bohrte die türkische Flotte den Minen-leger „Prut“ mit 5000 Tonnen Gehalt, der un-gefähr 700 Minen an Bord führte, in den Grund.

Ein russisches Torpedoboot wurde schwer beschädigt, ein Kohlendampfer wurde gefapert.

Ein vom türkischen Torpedobootzerstörer „Shairet-i-Millije“ lanciertes Torpedo brachte

das russische Kanonenboot „Rubanez“ (1100 Tonnen Gehalt) zum Sinken.

Ein weiteres vom Torpedobootzerstörer „Muamenet-i-Millije“ lanciertes Torpedo be-schädigte ein weiteres russisches Küstenwachschiff.

30 Offiziere und 72 Matrosen, die den Bemannungen der in den Grund gebohrten und vernichteten Schiffe angehörten, wurden durch die türkische Flotte gerettet und gefangen-genommen.

Die kaiserliche Flotte hat Gott sei Dank keinen Schaden erlitten.

Der Kampf dauert noch immer günstig für unsere Flotte fort.

Die kaiserliche Regierung wird zweifellos mit äußerster Energie gegen diesen von der rus-sischen Flotte gegen den ganz geringen Teil un-serer Flotte gerichteten Akt der Feindseligkeit Einspruch erheben.

Die Pforte ließ es aber nicht beim Protest bewenden. Schon am Tage darauf, 31. Oktober, besagte der offizielle Bericht:

Aus den Aussagen der gefangengenomme-nen russischen Matrosen und aus der Tatsache der Anwesenheit eines Minenlegers bei der rus-sischen Flotte geht hervor, daß diese die Absicht hatte, den Eingang in den Bosphorus durch Minen zu sperren und die türki-sche Flotte, die durch diese Minensperre in zwei Teile getrennt worden wäre, vollständig zu ver-nichten.

In der Annahme, hiedurch der Gefahr eines Überfalles ausgesetzt zu sein, und in der Vor-aussetzung, daß die Russen die Feindseligkeiten ohne vorhergehende Kriegserklärung eröffneten, machte sich die türkische Flotte an die Verfol-gung der russischen und zerprengte sie.

Unsere Flotte bombardierte die Stadt Sebastopol und zerstörte im Hafen von Noworossijsk 50 Petroleum-depots, 14 Militärtransportschiffe sowie meh-rere Getreidemagazine und die Station für drahtlose Telegraphie.

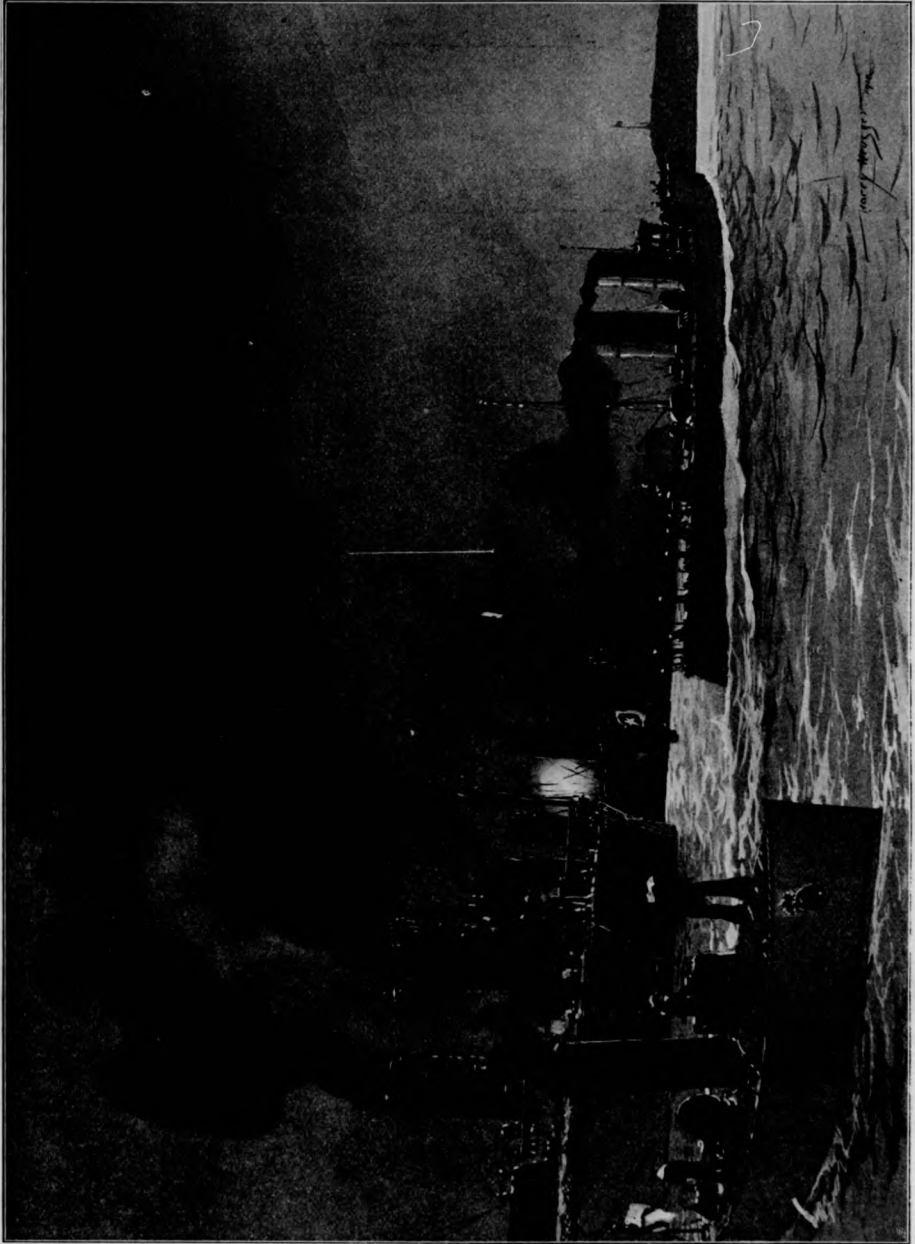
Unsere Flotte hat weiter vor Odeffa einen russischen Kreuzer in den Grund gebohrt und einen anderen russi-schen Kreuzer schwer beschädigt, der gleichfalls gesunken sein dürfte.

Auch ein Schiff der russischen Freiwilligen-flotte ist gesunken.

In Odeffa und Sebastopol wurden fünf Petroleumreservoirs durch unser Feuer ver-nichtet.

*

Am gleichen Tage noch verlangten die Bot-schafter Englands, Rußlands und Frankreichs ihre Pässe. Damit war der Abbruch der Bezie-hungen zu den Mächten des Dreiverbandes amtlich zum Ausdruck gebracht, und die Ent-



Die englisch-französische Mittelmeerflotte hält am Eingang der Dardanellen einen türkischen Torpedobootszerstörer an.

Nach einer Originalzeichnung von Harry Wenker.

wicklung vollzog sich nun in rascher Folge. Von russischer Seite wurde zunächst natürlich versichert, daß die türkische Flotte im Schwarzen Meere von der russischen zum Angriff geradegewungen wurde; man suchte in Petersburg die Sache so darzustellen, als ob die Türkei das friedliche Rußland ohne jede Ursache überfallen habe. Offiziell wurde in der russischen Hauptstadt unterm 29. Oktober gemeldet:

Zwischen halb 10 und halb 11 Uhr vormittags hat ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen in Theodosia den Bahnhof und die Stadt beschossen und die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher im Hafen und die Molen beschädigt.

Ein Soldat wurde verwundet.

Das Gebäude der Filiale der Russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand.

Um halb 11 Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossijsk ist der türkische Kreuzer „Hamidje“ angekommen und hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern, mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren.

Der türkische Konsul und seine Beamten wurden von uns verhaftet.

Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

Die Pforte stellte indes die Dinge sehr rasch richtig. Sie ließ am 2. November 1914 erklären:

Nach amtlichen, von unserer kaukasischen Grenze eingelangten Nachrichten griffen die Russen an mehreren Punkten unsere Grenzabteilungen an, wurden aber gezwungen, sich teilweise zurückzuziehen, wobei sie dank dem energischen Widerstand, der von unseren Truppen ihnen entgegengeleitet wurde, Verluste erlitten.

Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches Torpedoboot hielten.

Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Wasser und zu Land die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit planten.

Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauend auf den Schutz Gottes, des einzigen Schützers von Recht und Treue, diese Angriffe zu erwidern, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.

Am 3. November besagte eine amtliche türkische Meldung:

Die englische Flotte bombardierte am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze, worauf die Engländer versuchten, Truppen zu landen.

Nachdem aber vier englische Soldaten gefallen waren, stürzten sich die Truppen hastig in die Schiffe.

Obgleich die Engländer tausende von Artilleriegeschossen verfeuert hatten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Kurz darauf meldete die Pforte weiter:

Die Russen haben mit dem Bau von Befestigungen an der Kaukasusgrenze begonnen.

Die Engländer begannen heute vormittags mit dem Bombardement auf den Eingang der Dardanellen aus einer Entfernung von 18 Kilometern.

Einige von einem unserer Torpedoboote abgefeuerte Geschosse bewirkten eine Explosion auf einem englischen Panzerschiff.

Die englischen Schiffe kamen nach zehn Minuten außer Sicht.

Die Engländer räumten die ägyptische Grenze, zerstörten die dort gelegenen Dörfer und zogen sich gegen den Suezkanal zurück.

Von amtlicher englischer Seite wurde über die Beschließung der Dardanellen und des Ortes Akaba an der türkisch-ägyptischen Grenze mitgeteilt:

Bei Tagesanbruch des 3. November beschloß ein englisch-französisches Geschwader die Dardanellenforts aus weiter Entfernung.

Die Forts antworteten, ohne die Schiffe zu erreichen.

Die Verbündeten hatten keinen Verlust; nur ein einziges Geschloß schlug in der Nähe der Schiffe ein.

Es ist unmöglich, einen tatsächlichen Erfolg der Beschließung festzustellen, aber es wurde eine starke Explosion mit einer dichten Rauchwolke in einem der Forts beobachtet.

Bei der Ankunft in Akaba an der türkisch-ägyptischen Grenze fand der Kreuzer „Minerva“ die Stadt von Soldaten besetzt. Es waren anscheinend bewaffnete Eingeborene unter einem deutschen Offizier.

Die „Minerva“ bombardierte das Fort und die Truppen.

Die Stadt wurde geräumt, worauf eine Truppenabteilung gelandet wurde, die das Fort, die Kasernen, das Postamt und die Speicher zerstörte. Der Feind erlitt einige Verluste. Die Engländer dagegen hatten keine Verluste aufzuweisen.

Das türkische Hauptquartier teilte am 4. November noch mit:

Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen nächst der Grenze zu besetzen.

Sie wurden jedoch aus der Zone von Karakissa und aus der Zone von Tschan vollständig zurückgeschlagen.

Die Moral und der Elan unserer Truppen sind ausgezeichnet.

Weiteren Meldungen zufolge haben an dem Bombardement gegen die Forts am Eingang der Dardanellen die englischen Panzerschiffe und Kreuzer „Inflexible“, „Indefatigable“, „Gloucester“, „Defence“ und noch ein weiterer Kreuzer sowie die französischen Panzerschiffe „République“ und „Bouvet“, zwei französische Kreuzer sowie acht französische Torpedoboote teilgenommen.

Die feindlichen Schiffe versenkten 240 Geschosse, es gelang ihnen jedoch nicht, irgendeinen beträchtlichen Schaden anzurichten.

Unsere Forts schossen bloß zehn Geschosse ab, von denen eines ein englisches Panzerschiff traf, auf welchem eine Explosion erfolgte.

*

Am 5. November veröffentlichte die „London Gazette“ die förmliche Erklärung, daß der Kriegszustand mit der Türkei eingetreten sei. Gleichzeitig legte England die Hand auf die Insel Zypern, deren Annexion offiziell ausgesprochen wurde.

Die englische Proklamation, die den Kriegszustand mit der Türkei mittheilte, wurde gleichzeitig mit der amtlichen Bekanntmachung, betreffend die Annexion Zyperns, veröffentlicht und besagt unter anderem, daß der in der Proklamation bezüglich der Türkei gebrauchte Ausdruck „Feind“ sich in gleicher Weise auf die anderen türkischen Besitzungen außer Ägypten, Zypern und allen Territorien, die England und seine Verbündeten bereits besetzt haben, beziehe.

Der französische Minister des Äußeren veröffentlichte am 6. November folgende Note:

„Feindselige Akte, welche sich die türkische Flotte gegen ein französisches Handelsschiff zuschulden kommen ließ und durch die der Tod zweier Franzosen und schwere Beschädigungen des Schiffes verursacht wurden, ohne daß die Entfernung der deutschen Militär- und Marine-mission erfolgt wäre, durch die allein die Pforte von der Verantwortlichkeit für diese Akte hätte entlastet werden können, machen es der französischen Regierung zur Pflicht, zu erklären, daß durch dieses Vorgehen der türkischen Regierung der Kriegszustand zwischen Frankreich und der Türkei eingetreten ist.“

Zar Nikolaus hatte am 3. November bereits folgendes Kriegsmanifest erlassen:

„Unmittelbar nach dem hinterlistigen Angriff der türkischen Flotte erhielt der russische Botschafter in Konstantinopel den Befehl, mit dem gesamten Personal der Botschaft und der russischen Konsulate in der Türkei das ottomanische Gebiet zu verlassen.

In vollkommener Ruhe und im Vertrauen auf den Beistand Gottes wird Rußland diesen neuen Angriff des alten Berfolgers der

christlichen Religion und aller slavischen Völker aufnehmen.

Nicht das erstmalig wird es sein, daß Rußlands tapferer Waffen über die türkischen Horden zu triumphieren haben werden; auch diesmal werden sie den vermessenen Feind unseres Vaterlandes zu züchtigen wissen.“

Das Manifest drückte schließlich die unerschütterliche Zuversicht aus, die unbedachtsame Einmischung der Türkei werde die für sie verhängnisvolle Entwirrung nur beschleunigen und Rußland den Weg zur Lösung der historischen, ihm von den Ähnen vermachten Probleme an den Gestaden des Schwarzen Meeres bahnen.

Rußland stellte also bereits seine Forderungen auf.

Der Trabe des Sultans, der die von sämtlichen Ministern gezeichnete Kriegserklärung enthielt, hatte folgenden Wortlaut:

„Am 29. Oktober hat in dem Augenblicke, wo ein Teil der ottomanischen Flotte im Schwarzen Meere Manöver vornahm, ein Teil der russischen Flotte, der, wie später bekannt wurde, in Bewegung gesetzt worden war, um am Eingang des Bosphorus Minen zu streuen, die Manöver gestört und ist unter Verübung eines Aktes von Feindseligkeit gegen die Meerengen vorgerückt.

Die kaiserliche Flotte nahm den Kampf an. Die ottomanische Regierung hat sich jedoch angesichts dieses bedauerlichen Ereignisses an die russische Regierung gewandt und die Einleitung einer Untersuchung vorgeschlagen, um die Ursachen des Ereignisses klarzustellen und auf diese Weise die Neutralität zu erhalten.

Die russische Regierung hat jedoch, ohne auf dieses Ersuchen eine Antwort zu erteilen, ihren Botschafter abberufen und die Feindseligkeiten begonnen, indem sie ihren bewaffneten Streitkräften den Befehl erteilte, die Grenze von Erzerum an verschiedenen Punkten zu überschreiten.

Während dieser Zeit beriefen die englische und die französische Regierung ihre Botschafter ab und begannen effektiv die Feindseligkeiten, indem sie die englisch-französische Flotte gegen die Dardanellen und die englischen Kreuzer gegen Akaba feuern ließen.

Da diese Mächte sodann erklärt haben, daß sie sich mit der ottomanischen Regierung im Kriegszustande befinden, ordne ich, auf den Beistand des Allmächtigen vertrauend, die Kriegserklärung an die genannten Staaten an.“

*

Daß die Ereignisse im nahen Osten in Österreich-Ungarn, dessen Sympathien seit langem auf der Seite der Türkei waren, ein macht-

volles Echo fanden, ist selbstverständlich. So depechierte Kaiser Franz Joseph am 7. November an Sultan Mehmed:

„In diesem feierlichen Augenblicke, da das Ottomaniſche Reich, genötigt, für ſeine Ehre und für die Wahrung ſeiner oberſten Intereſſen zu kämpfen, ſich auf die Seite Oſterreich-Ungarns und ſeines Verbündeten, Deutschland, ſtellt, liegt es Mir ſehr am Herzen, Eurer kaiſerlichen Majeſtät die hohe Genugtuung auszudrücken, die Ich darüber empfinde, unſere Heere und unſere Flotten in edler und hehrer Begeiſterung für die Unerfährtheit und den Ruhm des Vaterlandes kämpfen zu ſehen.

Es freut Mich, in dieſem glücklichen Beginne der Aktion der Flotte Eurer kaiſerlichen Majeſtät ein Unterpſand und ein gutes Vorzeichen zu erblicken für den Erfolg unſerer Waffen in dem Kampfe, der uns von unſeren Feinden aufgezwungen worden iſt, und für eine dauerhafte und ruhmvolle Zukunft unſerer Völker.“

Sultan Mehmed V. antwortete:

„Ich habe das Telegramm, das Eure Majeſtät an Mich zu richten die Güte hatten, mit dem größten Vergnügen erhalten.

Gestützt auf Mein Recht und im Vertrauen auf den Allmächtigen, habe Ich den von unſeren gemeinſamen Feinden ausgebrängten Kampf angenommen.

Ich kann Eure Majeſtät verſichern, daß Ich Meinerſeits die lebhafteste Verriebigung darüber empfinde, Meine Heere mit den glorreichen Heeren Oſterreich-Ungarns und Deutschlands für die Verteidigung unſerer heiligſten Rechte kämpfen zu ſehen.

Ich habe die feſte Hoffnung, daß der Allerhöchſte die heilige Sache der Gerechtigkeit durch den Sieg unſerer Heere triumphieren laſſen wird.

Ich lege Wert darauf, Eurer Majeſtät Meine große Bewunderung für die ruhmvollen Taten Ihrer Heere auszudrücken, und Ich empfinde die aufrichtigſten Wünſche für unſere gemeinſamen Erfolg.“

Konstantinopel zu Beginn des Krieges.

Die Stimmung in der türkiſchen Hauptſtadt war ruhig, ernſt und hoffnungsvoll. Man wußte, daß der Türkei ein Kampf aufgezwun-

gen war, der ein Exiſtenzkampf war, daß das osmaniſche Reich für ſeinen Fortbeſtand zu den Waffen greifen mußte. Ein Publiſtiz, der den Ausbruch des Krieges in Konſtantinopel miterlebt hat, faßte ſeine Eindrücke folgendermaßen zuſammen:

Donnerſtag, den 29. Oktober 1914, abends, am Vortage des Kurban Bairam, nachdem der Strom erwerbstätiger Leute, der abendlich von Stambul nach Pera zurückſtrömt, ſich verlaufen hatte und die türkiſche Bevölkerung der verdienten Feiertagsruhe zu überlaſſen ſich anſchickte, verbreiteten ſich in der Stadt Gerüchte über eine Seeschlacht, die im Schwarzen Meer zwiſchen der türkiſchen und ruſſiſchen Flotte ſtattgefunden habe. Die ruſſiſche Flotte ſei geſchlagen, Obeſſa und Sebastopol — ſpäter ſprach man auch von Noworossijsk und Batum — ſeien in Brand geſchoſſen und die in dieſen Häfen liegenden ruſſiſchen Kriegſchiffe ſowie große Petroleumvorräte vernichtet. Näheres über dieſe Vorfälle, die eingeln, ſammenhanglos, erzählt wurden, war nicht zu erfahren. Nun war wohl bekannt, daß ein Teil der türkiſchen Flotte in das Schwarze Meer ausgelaufen war; es war auch bekannt, daß die Ruſſen dagegen Einſprache erhoben hatten. Da jedoch die Türken ſich an dieſe nicht lehrten, die Ruſſen aber es dabei bewenden ließen und überhaupt die Neigung zeigten, Konflikt mit der Türkei auszuweichen, fehlte jede Erklärung für jene plötzlichen kriegeriſchen Vorfälle. Am nächſten lag es, an einen Zuſall oder ein Mißverständnis zu glauben, wodurch bei der vorhandenen Spannung die Eröffnung der Feindseligkeiten wider den Willen der Parteien herbeigeführt worden war. Doch ſprach dagegen die Ausdehnung des maritimen Kriegſchauplatzes, der das ganze ruſſiſche Küſtengebiet des Schwarzen Meeres, das die türkiſche Flotte unter ihr Feuer genommen hatte, umfaßte. Jedenfalls mußte bei der von der Türkei beobachteten friedlichen und korrekten Haltung angenommen werden, daß der Angriff nicht von



Enver Paſcha,
türkiſcher Kriegsminiſter.

der türkiſchen Flotte, ſondern von den Ruſſen ausgegangen war. Die Anhänger der Dreiverbandmächte allerdings, die im hieſigen Publikum die große Mehrheit bilden — öſterreich- und deutſchfreundlich ſind eigentlich bloß die Türken — ſprachen von einem geplanten Überfall und führten die Ereigniſſe auf einen Handreich des deutſchen Admirals zurück, der die türkiſche Flotte in eine ſolche Lage gebracht habe, daß ihr kein anderer Ausweg blieb.

Erſt eine amtliche, nächſt in den türkiſchen Blättern erſchienene Bekanntmachung brachte Klarheit, indem ſie im weſentlichen die erwähnten Vorfälle beſtätigte, im übrigen aber feſtſtellte, daß das türkiſche Geſchwader unweit des Boſporus einem großen ruſſiſchen Minenleger mit 700 Minen an Bord begegnet ſei, der die Aufgabe hatte, den Eingang des Boſporus durch Minen abzuperrern und auf dieſe Art das türkiſche Geſchwader von der Hauptmacht zu trennen und zu vernichten. Dabei ertappt, hatten die begleitenden Schiffe auf die türkiſchen geſchoſſen und dadurch die weiteren Ereigniſſe herbeigeführt.

Somit erſcheint die Taſſache, daß der Angriff von ruſſiſcher Seite ausgegangen war, außer Zweifel

gestellt. Dabei ist es gleichgültig, von wessen Seite der erste Kanonenschuß fiel. Der russische Anschlag eines unmittelbaren Angriffes auf den Bosphorus genügt vollkommen zur Rechtfertigung der von der türkischen Flotte getroffenen Gegenmaßregeln, durch die dann die Rollen umgekehrt und die türkische Flotte zunächst Herrin des Schwarzen Meeres wurde, während die russische durch von den Türken gelegte Minen für einige Zeit im Hafen von Sebastopol eingeschlossen ist.

Die Mut der Angehörigen der Dreiverbandmächte ließ sich kaum schildern. Nicht nur blieben sie dabei, daß die Deutschen jene Situation, und zwar ohne Bore wissen der Türken geplant hätten, sie erzählten auch, der Ministerrat habe die Aktion der Flotte in Abrede gestellt und der Großvezir habe den Dreiverbandbotschaften gewissermaßen seine Entschuldigungen vorgebracht. Selbstredend sind all diese Angaben unwahr. Auf die von den Botschaften geforderte Genugtuung, die Entlassung der deutschen Militär- und Marine-mission, ließ sich die Porte, wie begreiflich, gar nicht ein. Vielmehr erklärte sie sich nur, zum Beweise ihrer friedlichen und verständlichen Gesinnung und angeht des von russischer Seite behaupteten Mißverständnisses, bereit, einer Untersuchung behufs Feststellung des wirklichen Tatbestandes zuzustimmen. Im übrigen protestierte sie gegen das Vorgehen Rußlands, was jedoch mit der Abreise der drei Botschafter beantwortet wurde.

Hiermit war der Kriegszustand gegeben.

Der Zeitpunkt, in dem der Ausbruch des Krieges erfolgte, mag überrascht haben. Daß es aber zum Kriege kommen mußte, stand wohl schon lange außer Zweifel. Die Unvermeidlichkeit dieser Möglichkeit reicht zurück auf den Zeitpunkt, da Rußland gelegentlich der Reise Lalaft Beys nach Livadia die Vergeßlichkeit seiner Bemühungen erkannt hatte, die Türkei, beziehungsweise den unter deren Beteiligung zu bildenden neuen Balkanbund in seine Dienste und die des Dreiverbandes zu stellen; jedenfalls aber auf den Beginn des gegenwärtigen europäischen Krieges. Von daher rühren alle Schwierigkeiten, die der Türkei bereitet wurden; die feindselige Haltung des Dreiverbandes in bezug auf die sogenannte Griechenverfolgung in Kleinasien, eine scharfe Aufforderung an die Türkei, sofort ihre Neutralität zu erklären, dann die, ihre Mobilisierung einzustellen, späterhin die Beschlagnahme der in England bestellten Dreadnoughts, die Blockade der Dardanellen und im allgemeinen das stetig aufsteigende Vorgehen der Verbändmächte, welche der Türkei selbst die übliche formelle Höflichkeit versagten und dadurch eine unleseliche unhaltbare Lage schafften.

Der Ausbruch des Krieges hat zu einer teilweisen Kabinettskrise geführt. Das braucht nicht zu überraschen und ist nicht von Bedeutung. Die abgegangenen Minister, mit Ausnahme Dschawid Beys, sind bisher politisch nie herorgetreten.

Der Schauplatz des Krieges ist außerordentlich ausgedehnt. Er erstreckt sich vom Schwarzen Meer mit den angrenzenden Gebieten, Armenien, Kaukasien, der Krim, über Kleinasien, Syrien nach Ägypten, wozu vielleicht die europäische Türkei mit Konstantinopel kommt.

Die türkische Armee ist zahlreich und vielleicht die bestausgerüstete, über die die Porte je verfügte. An der Spitze steht Enver Bey, dem trotz seiner Jugend hohe militärische Eigenschaften, lebhaftes Temperament in Verbindung mit kühlem Urtheil, nachgerühmt werden.

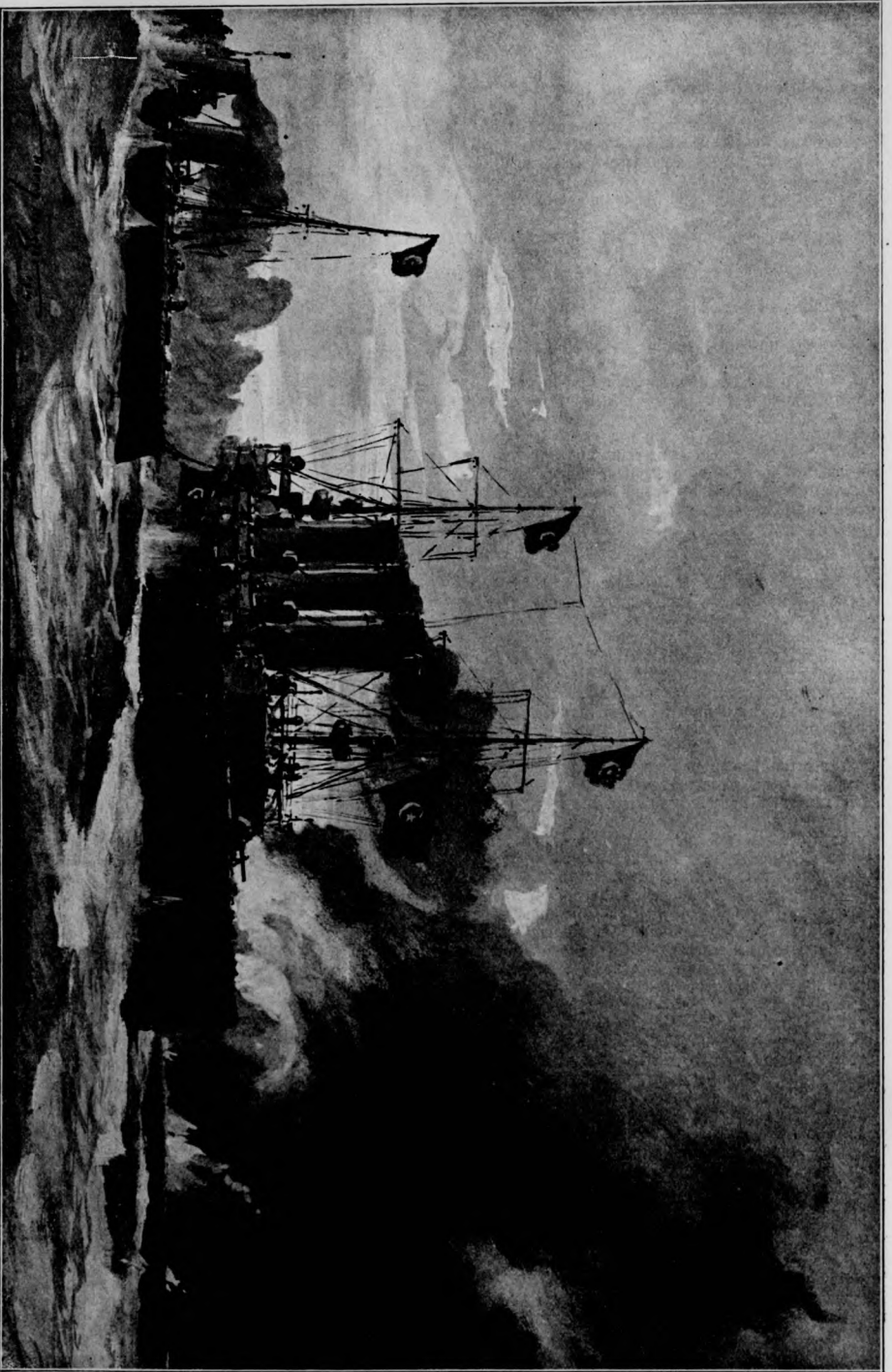
Am stärksten war in Konstantinopel die Verstimmung gegen England. Rußland war der

Erbfeind, damit hatte man sich längst abgefunden. England aber hatte für die Türkei immer Worte der Sympathie gehabt, hatte stets freundschaftliche Gefühle gezeigt, und kam nun unter die Feinde des Osmanischen Reiches. Eine amtliche türkische Veröffentlichung stellte fest, daß England der Türkei den Ankauf zweier deutscher Kriegsschiffe zum Vorwurfe machte, aber kein Wort über die Gründe verlor, die die Türkei zu diesem Kaufe bewogen hatte, nämlich die lange vor dem Kriege erfolgte Beschlagnahme von zwei auf seinen Werften erbauten Panzerkreuzern, darunter des „Sultan Osman“, der eine halbe Stunde vorher die türkische Flagge gehißt hatte. Die Türkei, der in so grauamer Weise diese beiden Schiffseinheiten genommen wurden, beilegte sich, sie durch die zwei Schiffe zu ersetzen, die ihr von Deutschland in freundschaftlicher Weise angeboten wurden.

Was die englische Klage über die Schließung der Dardanellen betrifft, heißt es in dem amtlichen Schriftstück weiter, so habe sich England trotz der Neutralitätserklärung der Türkei unter dem Vorwande, daß deutsche Offiziere im Dienste der Türkei stehen, erlaubt, offiziell zu erklären, daß die türkischen Kriegsschiffe von seiner am Eingange der Meerenge verankerten Flotte als feindselige Schiffe werden betrachtet und angegriffen werden. Angesichts einer solchen feindseligen Erklärung war die Türkei genötigt, die Dardanellen zu schließen, um die Verteidigung der Hauptstadt zu sichern. Es steht außer Zweifel, daß das Engagement deutscher Offiziere für türkische Dienste, das eine innere Angelegenheit der Türkei sei, von einer auswärtigen Macht nicht zum Anlaß eines Einspruches gemacht werden könne.

Was die Versicherung anlangt, die England betreffs der territorialen Unversehrtheit der Türkei abgegeben zu haben erklärt, wissen wir sehr gut, heißt es in der Bekanntmachung, wieviel diese Versicherungen in Wirklichkeit wert sind. Hat nicht England zuerst die im Berliner Vertrag feierlich versicherte Integrität der Türkei durch die Besetzung Ägyptens verlegt? Gebeten, der Türkei während des Balkankrieges beizustehen, hat England im Gegenteil alles getan, um den Untergang der Türkei herbeizuführen. Es bereitet mit Hilfe mehrerer dem Islam feindlich gesinnter Männer die Vereinigung der Balkanstaaten vor und entfaltet nach Beendigung des Krieges allen Eifer, um die Abtretung aller Gebiete der europäischen Türkei an die Balkanstaaten zu sichern.

Damals wie vor dem Krieg erklärte England, daß, wie immer der Ausgang des Krieges sein möge, die territoriale Unversehrtheit der Türkei geachtet werden würde. Gelegentlich der Wiedereinnahme Adrianopels durch die türki-



Ärztliche Schiffe besichtigen den Hafen von Zombroffisch und gehören die Petroleumlager.

Nach einer Originalzeichnung von Herrn Schiller.

ischen Truppen trug Asquith keine Bedenken, die Türkei mit dem europäischen Pulver zu bedrohen, wenn die türkischen Truppen diese Stadt nicht räumten.

Die Bekanntmachung wies ferner auf englische Machenschaften im Persischen Golf hin, die den Zweck verfolgten, die türkischen Hoheitsrechte in diesem Golf zu beeinträchtigen und sich ein Einfallstor in Arabien zu schaffen, nach welchem England schon seit langer Zeit gelüstete. Aber alle diese Versuche sind gescheitert. Heute erheben sich alle Araberführer, die England zu gewinnen suchte, wie ein Mann, um die höchsten Interessen des Islams unter dem Banner des Sultan-Kalifen zu verteidigen.

Seiner feindseligen Politik stets getreu, durchkreuzte England alle Reformbemühungen der Türkei und wendete seinen Einfluß bei allen europäischen Mächten auf, damit kein Fachmann in ottomanische Dienste eintrete. Der deutsche Kaiser allein, der diesen übelwollenden Machenschaften keine Rechnung trug, beauftragte Li-

man Pascha mit der Reorganisation der Armee, die heute den britischen Streitkräften die Stirn bietet.

Um den antimuselmanischen Charakter der englischen Politik zu erhärten, verwies das Communiqué auf die englische Politik in Marokko und in Persien und erinnerte an die im Unterhause gefallenen Worte Gladstones gegen den Koran, daß nämlich, solange dieses verfluchte Buch auf Erden besteht, die Welt keinen Frieden kennen werde. Seit einem Jahrhundert hat England alle Mittel angewendet, um alle muselmanischen Staaten aus der Liste der freien Länder zu streichen, um für seine gierigen Kaufleute Ausbeutungsfelder zu schaffen.

Die Bekanntmachung schloß mit den Worten: „Danken wir dem Herrn, daß er uns Gelegenheit gegeben hat, die höchsten Interessen des Islams siegreich zu verteidigen gegen seine unveröhnlichen Feinde England, Frankreich und Rußland.“

Der Heilige Krieg.

Am 12. November 1914 erließ der Sultan folgendes Manifest:

„An meine Armee und Flotte! Infolge der Erklärung des Krieges zwischen den Großmächten ward ihr unter die Fahnen berufen worden, um nötigenfalls gegen die auf eine Gelegenheit lauenden Feinde die Rechte und die Existenz unserer Regierung und unseres Landes zu verteidigen, das stets ungerechten und unerwarteten Angriffen ausgesetzt war.

Während wir so in bewaffneter Neutralität lebten, eröffnete die russische Flotte, welche ins Schwarze Meer ausgelaufen war, um im Bosphorus Minen zu legen, plötzlich das Feuer gegen einen Teil unserer Flotte, welche gerade Manöver abhielt, und während wir erwarteten, daß Rußland diesen dem Völkerrechte widersprechenden Angriff wieder gut mache, hat dieser Staat ebenso wie seine Verbündeten, Frankreich und England, die Beziehungen zu unserer Regierung abgebrochen, indem sie ihre Botschafter abberiefen.

Unmittelbar darauf überschritt die russische Armee unsere Ostgrenze, während die vereinigte englische und französische Flotte die Dardanellen und englische Schiffe Akaba bombardierten.

Angesichts derartiger aufeinanderfolgender Akte verräterischer Feindseligkeit waren wir gezwungen, den Frieden aufzugeben, den wir immer wünschten, und im Vereine mit Deutschland und Österreich-Ungarn zu den Waffen zu

greifen, um unsere gesetzmäßigen Rechte zu verteidigen.

Seit drei Jahrhunderten hat Rußland unserem Reiche schwere Nachteile zugefügt und sich immer bemüht, sei es durch Krieg, sei es durch jede Art von List und Intrige, jede sich kundgebende Aufrichtung, die zur Erhöhung unserer nationalen Kraft und Größe hätte führen können, zu vernichten. Rußland, England und Frankreich, welche Millionen von Muslimen unter ihrer tyrannischen Verwaltung halten, hörten niemals auf, Hintergedanken gegen unser erlauchtes Kalifat zu hegen, mit welchem diese Muslimen durch Religion und Gefühl verbunden sind. Sie wurden die Urheber und die Anstifter allen Unglücks und Ungemachs, das gegen uns gerichtet war.

Durch den großen Heiligen Krieg, den wir heute unternehmen, werden wir mit Gottes Hilfe ein Ende setzen den Angriffen, welche einerseits gegen den Ruhm unseres Kalifats, andererseits gegen die Rechte unseres Reiches gerichtet sind.

Die ersten Schläge, welche wir mit Hilfe Gottes und mit dem Beistande des Propheten unseren Feinden durch unsere Flotte im Schwarzen Meere und durch unsere tapferere Armee in den Dardanellen, in Akaba und an der Grenze des Kaukasus versetzten, haben unsere Überzeugung befestigt, daß unser Kampf auf dem Wege des Rechtes vom Siege gekrönt sein wird.

Die Tatsache, daß die Gebiete und die Armeen unserer Feinde heute unter dem festen Drucke unserer Verbündeten stehen, erhöht noch diese Überzeugung.

Meine heldenmütigen Soldaten! Lasset nie ab von der Festigkeit und Ausdauer in diesem Heiligen Kriege, den wir gegen die Feinde eröffnen, die unsere heilige Religion und unser teures Vaterland angreifen wollen! Stürzet euch wie Löwen ungestüm auf den Feind, weil ebenso wie unser Reich auch das Leben und die künftige Existenz von 300 Millionen Muselmanen, die ich durch ein heiliges Fetwa zum Heiligen Kriege aufrufe, von eurem Siege abhängen. Die Wünsche und Gebete von 300 Millionen unschuldigen und bedrückten Gläubigen, welche in den Moscheen und Medschids sowie in der Kaaba sich mit Inbrunst an den Herrn der Welten wenden, begleiten euch.

Soldaten, meine Kinder! Die Pflicht, welche euch heute obliegt, war niemals bis jetzt irgendeiner anderen Armee der Welt auferlegt. Zeiget, indem ihr diese Pflicht erfüllt, daß ihr würdige Nachfolger der Armeen der Ottomanen seid, welche einst die ganze Welt erzittern ließen, damit der Feind nicht mehr wage, an unser heiliges Gebiet zu rühren und die Ruhe der geweihten Erde von Hedschas, welche die göttliche Kaaba und das Grab des Propheten birgt, zu stören.

Zeigt in wirksamer Weise den Feinden, daß eine Armee und eine Flotte der Ottomanen besteht, welche dem Tode für den Herrscher zu trocken und ihre Religion, ihr Vaterland und ihre militärische Ehre mit den Waffen zu verteidigen wissen. Da Recht und Gerechtigkeit auf unserer Seite und Ungerechtigkeit und Unterdrückung auf seiten unserer Feinde sind, besteht kein Zweifel, daß zur Vernichtung unserer Feinde uns die Gnade des Allmächtigen und der geistige Beistand des Propheten helfen und uns beschützen werden.

Ich bin überzeugt, daß wir aus diesem Heiligen Kriege glorreich und mächtig hervorgehen werden.

Vergesst nicht, daß ihr in diesem Kriege eine Waffenbrüderschaft eingeht mit den zwei bedeutendsten und mächtigsten Armeen der Welt.

Mögen eure Märtyrer den Märtyrern, die euch vorangegangen sind, den neuen glücklichen Sieg bringen. Möge der Säbel derjenigen, die überleben werden, scharf sein!

Gezeichnet: Mehmed Reshad.*

Gleichzeitig mit diesem Manifest erließ der Vizegenerallissimus Enver Pascha folgende an die Armee gerichtete Proklamation:

„Kameraden! Ich teile euch den erheben den Trabe unseres geliebten Oberkommandanten, Sr. Majestät des Kalifen, unseres erlauchtesten Herrn mit. Unsere Armee wird mit Hilfe Gottes, dem Beistand des Propheten und durch fromme Gebete unseres Souveräns unsere Feinde vernichten.

Der bis heute von Offizieren und Soldaten, unseren Kameraden zu Lande und zu Wasser bezeugte Heldenmut ist der beste Beweis, daß unsere Feinde werden vernichtet werden. Kein Offizier und Soldat darf vergessen, daß das Schlachtfeld ein Feld des Opfers ist. Auf diesem Felde gewinnt jeder Soldat, der weiter nach vorwärts dringt, der, ohne sich durch die Schrapnells und Kugeln des Feindes beirren zu lassen, vordringt und bis zum Ende ausharrt.

Die Geschichte ist Zeugin dafür, daß es keine so standhafte und so opferbereite Armee gibt wie die ottomanische. Wir alle müssen daran denken, daß über uns die Seelen des Propheten und der übrigen Heiligen schweben und unsere ruhmreichen Vorfahren unsere Taten verfolgen. Wenn ihr beweisen wollt, daß wir ihre wahren Kinder sind, wenn ihr dem Fluch der Nachwelt entinnen wollt, dann laßt uns arbeiten. 300 Millionen Muselmanen und unsere ehemaligen Kompatrioten beten alle für unseren Sieg.

Niemand kann dem Tode entinnen. Wie glücklich sind diejenigen, die vorwärtsstürmen, wie glücklich diejenigen, die als Märtyrer fallen auf dem Wege für Glauben und Vaterland!

Vorwärts, immer vorwärts! Sieg, Ruhm, Märtyrertum und Paradies sind vor uns, Tod und Schande hinter uns! Es lebe unser Padišah!“

*

Der Sultan hatte also den Heiligen Krieg, den „Dış İhtidat“ erklärt, ein Ereignis von größter Bedeutung. Der Mohammedanismus der ganzen Erde war zu den Waffen gerufen gegen die Bedränger und Feinde der Türfei.

Entstehung und Geschichte des Heiligen Krieges sind nicht ganz klar. Er wurde den Gesetzbüchern des Islams bald nach dem Ableben des Propheten einverleibt. Gleichzeitig mit der Verkündigung des Dış İhtidat wird dem Feldherrn die grüne Fahne, genannt die Adlerstandarte Mohammeds, übergeben, und unter dem Zeichen dieser Fahne muß jeder Rechtgläubige bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.

Das Wesen des Heiligen Krieges, der, wie sein Name sagt, ein Religionskrieg ist, liegt darin, daß er nicht aus Beutegeiz, nicht aus der Sucht nach Länderewerbungen, nicht wegen eines Streites mit Nachbarn, nicht wegen des Versuches eines Landes, sich der moslemitischen Oberhoheit zu entziehen, geführt werden darf, sondern nur des Islams selbst halber. Kommt der Islam in Bedrängnis, ist die mohammedanische Religion in Gefahr, unterzugeben, dann erst steht dem Kalifen das Recht zu, die Adler-

standarte dem Heere voranzuschicken. Als also im Jahre 1912 beim Balkankrieg die Rede von der Verkündigung des Heiligen Krieges war, waren alle diese Gerichte von vornehmeren vollständig ungläubwürdig, da es sich ja in diesem Kriege nicht um die Erstzeng des Mohammedanismus, sondern lediglich um den Verlust erobelter Gebiete handelte.

Nach den uralten Gesetzbüchern des Multefas ist das Wesen des Heiligen Krieges folgendes:

Der Heilige Krieg muß von den Moslemin begonnen werden und ist eine allen Rechtgläubigen obliegende Pflicht.

Wenn ein einzelner für sich allein den Heiligen Krieg beginnt, ist er von der Gemeinde ausgeschlossen; und wieder, wenn alle den Heiligen Krieg verlassen, sind sie insgesamt schuldig.

Zum Heiligen Krieg sind Kinder, Weiber, Sklaven, Blinde, Lahme oder Verkrüppelte nicht verbunden. Wenn der angegriffene Feind unterliegt, so ist der Krieg beendet. Etwas anderes ist es, wenn der angreifende Feind siegt; denn in diesem Falle kann das Weib ohne Erlaubnis ihres Mannes und der Sklave ohne Erlaubnis seines Herrn in den Krieg ziehen.

Die öffentlichen Auflagen oder Kriegssteuern, Dschaal, sind durch das Gesetz gutgeheißen, wenn Geld in öffentlichen Kassen vorhanden ist, und um so mehr, wenn keines vorhanden ist.

Wenn sich die Moslemin den Ungläubigen nähern, müssen sie dieselben zum Islam einladen, und wenn sie sich zu demselben bekehren, sind von allem weiteren Kampfe enthalten.

Wenn die Ungläubigen hingegen sich weigern, der Stimme des wahren Glaubens Gehör zu geben, müssen sie aufgefordert werden, sich einer Kopfsteuer zu unterwerfen. Wenn sie sich weigern, die Kopfsteuer zu bezahlen, dann bekämpfen wir sie mit dem Bestande des Hofstins, indem wir zu diesem Zwecke uns aller Kriegsmaschinen bedienen, ihre Länder mit Feuer und Wasser verheeren, ihre Bäume abhauen, ihre Saaten verwüsten. Wir schleudern Pfeile und andere fliegende Geschosse wider sie und hören nicht auf, wider sie zu schießen, wenn sie sich auch hinter einer Brustwehr von mohammedanischen Gefangenen verstecken.

Das Gesetz verbietet, die Hut der göttlichen Schrift des Korans oder die Hut der Weiber einem kleinen Detachement von nicht mehr als 400 Mann anzuvertrauen; der Sicherheit willen muß diese Sorge wenigstens einem Korps von 4000 Mann anvertraut werden.

Die Verräterei oder Treulosigkeit, die Entwendung der Beute, die Verstümmelung von Ohren und Nasen oder anderen Gliedern sind durch das Gesetz verboten. Ebenso verboten ist das Niedermegeln von Weibern und Minderjährigen, von Kindern und Schwachsinnigen und von Krüppeln. Es sei denn, daß einer von ihnen die Waffen trage oder daß er mit seinen Ratschlägen oder Reichtum den Krieg unterstützte, oder daß er König wäre.

Es ist den Moslems erlaubt, mit den Ungläubigen einen vorteilhaften Frieden zu schließen. Es ist auch erlaubt, Geld und Gut für den Frieden zu nehmen, wenn die Moslems deselben bedürfen. Den Frieden aber von den Ungläubigen zu erkaufen, ist nur in der augenscheinlichsten Gefahr des Verderbens erlaubt.

Wenn einer von den Götzendienern oder Vielgöttern, den arabischen Heiden oder Christen, sich des Verrates schuldig gemacht, wird er allein die Schuld mit dem Tode büßen. Wenn dieser Verrat aber mit allgemeiner Übereinstimmung oder mit Erlaubnis ihres Königs begangen worden ist, so sind sie alle niederzumachen.

Und weiter heißt es in den gesetzlichen Bestimmungen über den Heiligen Krieg: „Wenn Ungläubige Kriegsgefangene machen und sich ihrer Güter bemächtigen, werden sie die gleichmäßigen Herren derselben. Wenn aber Moslems diese Ungläubigen mit Krieg überziehen, so wird die bei ihnen gefundene Christenbeute islamitisches Eigentum.“

Die Verkündigung des Heiligen Krieges in Konstantinopel.

Es ist naturgemäß, daß der Heilige Krieg nicht ganz seiner ursprünglichen Bedeutung entsprechend geführt werden konnte; war doch die Türkei mit nichtmohammedanischen Mächten verbündet. Der Zweck war, alle Mohammedaner der Welt zu den Waffen gegen die Mächte des Dreierbundes zu rufen.

In Konstantinopel rief die Erklärung des Heiligen Krieges ungeheure Aufregung hervor, und wurde in allen Kreisen lebhaft in dem Sinne erörtert, daß sie bei allen mujelmanischen Völkern der Welt gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluß üben würde. Die Blätter hoben die große Bedeutung des kaiserlichen Manifestes hervor.

Am 14. November 1914 wurde in der Fati-Moschee der historische Fetwa über den Krieg nach den Vorschriften des Islams verlesen. Der Fetwa hatte folgenden Wortlaut:

Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn die Länder des Islams geplündert, die mujelmanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangenengenommen wird, und wenn in diesem Falle der Pabischah des Islams nach den heiligen Worten des Korans den Heiligen Krieg verkündet — ist dieser Krieg Pflicht aller Mujelmanen, aller jungen und alten mujelmanischen Fußsoldaten und Reiter, und müssen sich alle islamitischen Länder mit Gut und Blut beeifern, den „Dschihad“ zu führen?

Antwort: Ja!

Die mujelmanischen Untertanen Rußlands, Frankreichs und Englands und der Länder, die jene unterstützen, welche auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch sie den Heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen?

Antwort: Ja!

Jene, die statt den Heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Mujelmanen dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen vermeiden — sind sie dem Zorne Gottes, großem Unheil und verbierter Strafe ausgefetzt?

Antwort: Ja!

Begeht die mujelmanische Bevölkerung der genannten Mächte, die gegen die islamitische Regierung Krieg führen, eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und

der Vernichtung ihrer ganzen Familie zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden ist?

Antwort: Ja!

Wenn die Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Serbiens, Montenegros und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden — verdienen sie den Zorn Gottes, weil sie dem islamitischen Kalifat Nachteil verursachen?

Antwort: Ja!

Die Erklärung des Heiligen Krieges war eine der imposantesten Kundgebungen, die Stambul jemals gesehen hat.

Die ganze Türkenstadt trug Festschmuck; seit dem Vormittag des 14. November waren die Hauptstrassen von dichten Volksmengen belagert.

Die Hauptkundgebung fand im Hofe der Fati-Moschee, der Moschee des Eroberers statt, wo ein unüberschaubares Menschenmeer wogte. Die Teilnehmerzahl dürfte mit 50.000 nicht überschätzt sein. Hunderte von Fahnen, darunter auch österreichische, ungarische und deutsche, waren vor der Moschee aufgefplanzt.

Der Vertreter des Scheich ul Islam verlas den Fetwa, von der Menge, die vieltausendstimmig in die „Antwort“ einfiel, umjubelt. Der Deputierte von Smyrna, Seyd Bey, hielt eine Ansprache an die Menge, in der er unter anderem sagte: „Die Sonne der Erlösung ist aufgegangen, der Fetwa ruft die ganze mohammedanische Welt unter die Waffen.“

Von der Moschee aus bewegte sich ein nicht endenwollender Zug mit türkischen, österreichischen, ungarischen und deutschen Fahnen an der Spitze durch Stambul nach dem Kriegsministerium, wo mehrere Reden gehalten und Gebete für den Sieg der Armee und der Flotte verrichtet wurden.

Sodann zog die Menschenmenge vor die Pforte, um zu bekunden, daß die Nation in vollem Einvernehmen mit der Regierung und zu allen Opfern bereit ist.

Der Empfang vor der Pforte bot einen großartigen Anblick. Die Allee vor der Pforte bis zum Kriegsministerium war in ihrer ganzen Länge von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Jeder Schritt ihre Musikkapelle mit Fahnen voran. Außerdem sah man zahllose türkische Fahnen und Standarten mit Inschriften.

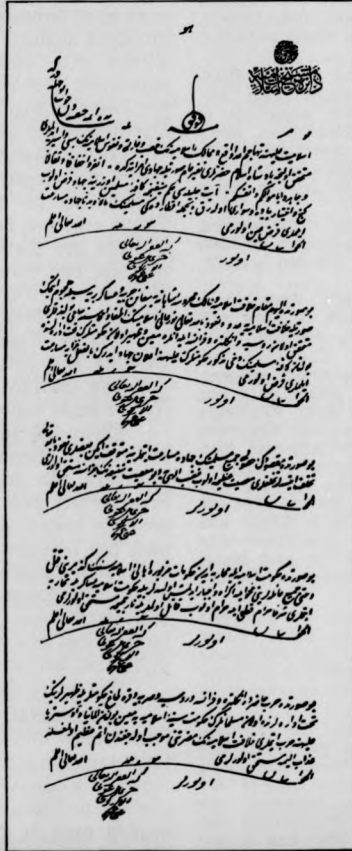
Als der Zug vor der Pforte ankam, traten der Großwesir, die Minister und die Großwürdenträger hervor, um für die Kundgebung zu danken. Die Geistlichen sprachen Gebete für den Erfolg der ottomanischen Heere und der Verbündeten. Der Großwesir und die Minister wohnten hierauf dem Vorbeimarsch der Teilnehmer des Meetings bei, der über eine halbe Stunde dauerte.

Tausende von Zuschauern waren zugegen. Es hatte den Anschein, als ob die ganze Stadt auf den Beinen wäre. Der Thronfolger, der während des Vorbeimarsches im Automobil an der Pforte vorbeifuhr, war Gegenstand wärmster Ovationen.

Im alten Serail von Topkapu empfing der Sultan vor dem Mantel des Propheten in Gegenwart des Großwesirs, des Scheich ul Islam und einiger Minister eine Abordnung des großen Meetings und hielt folgende Ansprache:

„Ich betrachte diese patriotische Kundgebung meiner Nation als den glänzendsten Beweis für die Beharrlichkeit und Festigkeit, die sie in der Verteidigung des Vaterlandes während dieses Krieges zeigen wird, den wir zur Verteidigung unserer Rechte gegen drei Großmächte unternehmen.“

Wir vertrauen dabei auf den göttlichen Schutz und den Beistand des Propheten.



Der Fetwa über den Heiligen Krieg.

Ich bin überzeugt, daß wir siegen werden.

Meine Kinder! Auf daß der Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überschwemmt werde, auf daß die seit einiger Zeit Angriffen von allen Seiten ausgesetzte mohammedanische Nation gerettet werde, ist es notwendig, daß ihr Festigkeit und Ausdauer zeigt.

Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere an diesem heiligen Orte gesprochenen Gebete erhört werden.“

Gegen 7 Uhr abends traf der Umzug, dessen Teilnehmerzahl sich trotz des strömenden Re-

Nachdem der Park bis auf einen kleinen Halbkreis unmittelbar vor dem Palaiseingang vollständig mit Personen gefüllt war, hielt der ehemalige Minister des Äußern Mukhtar Bey, der kurz zuvor mit den Vorständen patriotischer Vereine beim Botschafter Markgrafen Pallavicini vorgesprochen hatte, vom Balkon aus mit vor Enthusiasmus zitternder Stimme eine Ansprache, in der er zunächst der Verdienste gedachte, welche sich der Botschafter um die Verbindung zwischen Osterreich-Ungarn und der Türkei erworben habe. Er betonte die Bedeu-



Der Kommandant ausrückender türkischer Truppen hält eine kriegsbegeisterte Rede (Jaffa). H. v. P. Pressbüro.

gens immer noch erhöhte und auf 60.000 Personen geschätzt wurde, vor dem Palais der österr.-ungar. Botschaft in Pera ein. Die zur Botschaft führende Straße und die Hauptverkehrsline vor der großen Perastraße bis zum Tophanekai waren von Menschen dicht gefüllt.

Etwa 2000 Manifestanten betraten den Garten der Botschaft, wo sie sich im Halbkreise aufstellten. Der Park war durch Fackeln beleuchtet, unter denen ein Wald von österr.-ungar. und deutschen Fahnen und Standarten mit Inschriften den Halbkreis gegen das Palais abschloß.

tung der bewaffneten Vereinigung der drei Kaiserreiche Osterreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei, die nicht aus persönlichen Ursachen hervorgegangen sei, sondern den natürlichen Zusammenschluß der drei Reiche zur Bekämpfung der gemeinsamen Feinde bedeute, die eine unwürdige Verbindung eingegangen seien, wie sie die Geschichte niemals zu verzeichnen hatte.

Der Redner erklärte, die Türkei werde in diesem gemeinsamen Kampfe all ihre Tapferkeit zeigen und ihren Verbündeten den Wert des moralischen Einflusses, den sie auf die ganze islamitische Welt besitze, zu beweisen wissen. Er

schloß mit Hochrufen auf die geheiligte Allianz der drei Kaiserreiche, ferner auf die österr.-ungar. Armee und die verbündeten Armeen.

Unter stürmischem Beifall erschien Botschafter Markgraf Palavicini auf dem Balkon. Er dankte mit berebten Worten für die Kundgebung, über die er an höchster Stelle zu berichten nicht ermangeln werde. Mit lebhafter Genugthuung stellte er fest, daß das ottomanische Volk erkenne, wer seine wahren Freunde und welche seine wahren Interessen seien. Seit acht Jahren habe der Botschafter an der Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei gearbeitet und er sei glücklich, heute feststellen zu können, daß die in dieser Richtung entwickelten Bemühungen von Erfolg gekrönt waren und nunmehr in dem gemeinsamen, gegen die gemein samen Feinde unternommenen Kampfe zum angestrebten Ziele geführt haben. Der Botschafter beglückwünschte das türkische Volk zu den von der ottomanischen Armee gleich zu Beginn des Krieges erzielten Erfolgen, und schloß mit Hochrufen auf den Sultan und das türkische Volk.

Mukhtar Bey übersetzte die Ausführungen des Botschafters unter ungeheurem Beifall der Versammlung ins Türkische. Hierauf wurde die Volkshymne gespielt, die von den Anwesenden andächtig angehört wurde. Am Schluß ertönte stürmischer Beifall, worauf die Versammelten den Botschaftsgarten unter unaufhörlichen Rufen „Hoch Österreich-Ungarn, Hoch Deutschland, Hoch die Türkei, Hoch die alliierten Armeen“ verließen.

Von der österr.-ungar. Botschaft zog die Menge vor die deutsche Botschaft, wo der Botschafter und die Herren der Botschaft ein Komitee empfingen.

Trotz strömenden Regens hatte sich eine Riesenmenge vor dem Botschaftsgebäude versammelt. Als der Botschafter auf dem Balkon erschien, ertönten minutenlang Zurufe und Händeklatschen. Die Musik spielte „Heil dir im Siegerkranz“. Deutsche und türkische Fahnen wurden geschwenkt. Der Vorsitzende des jung-türkischen Komitees, Nafim Ben, hielt eine Ansprache, in der er ausführte:

„Die Vertreter des Islams sind glücklich, gemeinsam mit den tapferen siegreichen Mächten in den Krieg ziehen zu können. Daß der Kaiser ein wirklicher Freund der Osmanen ist, hat er heute bewiesen. Das ist für die Mohammedaner unvergesslich.“

Botschafter Freiherr v. Wangenheim erwiderte mit folgenden Worten, die der Erste Dragoman ins Türkische übersetzte:

„Es ist mir eine Genugthuung, daß Sie der Freude dieser Versammlung Ausdruck gegeben haben, mit den Deutschen Schulter an Schulter

kämpfen zu können. Ich danke Ihnen für die Sympathien, denen Sie für Deutschland Ausdruck gegeben haben, und werde darüber dem Kaiser berichten, der sich schon oft als treuer Freund der Türkei und des Islams gezeigt hat. Zum Zeichen seiner Gefinnung gegen die Türkei und die mohammedanischen Völker hat der Kaiser einige mohammedanische Gefangene hieher geschickt und zur Verfügung des Sultans gestellt.“

Die Türkei ist an einem wichtigen Wendepunkt der Geschichte angelangt. Ich habe die unerschütterliche Überzeugung, daß die verbündeten Heere bis zum letzten Mann kämpfen und siegreich bleiben werden, und daß durch das Ergebnis des Sieges die Türkei in einen neuen Abschnitt des Glückes eintreten wird.“

Mit einem Hoch auf den Sultan und die mohammedanischen Völker sowie das siegreiche türkische Heer schloß die Ansprache des Botschafters.

*

Der Fetwa wurde sofort auch in die Provinzen übermittelt. Außerdem erließ die Regierung eine Bekanntmachung, die den eigenhändigen Namenszug des Sultan-Kalifen trug, und unter demselben die Worte: „Ich befehle, daß diese Bekanntmachung in allen muselmanischen Ländern verbreitet werde.“ Sie war gezeichnet vom Scheich ul Islam Hairi und den drei früheren Scheich ul Islam sowie 24 hohen geistlichen Würdentragern des Islams. Der Proklamation ging eine Bemerkung voran, worin festgestellt wurde, daß der Heilige Krieg gegen die Feinde des Islams gerichtet ist, die ihre Feindseligkeit durch einen Angriff gegen das Kalifat kundgegeben haben, während für die Staatsangehörigen der übrigen Mächte, welche die Verträge beobachten und ihre Freundschaft bekunden, die islamitischen Grundsätze der Gerechtigkeit und des Friedens wechselseitige gute Beziehungen erheischen.

Die Proklamation selbst ist ein längeres Schriftstück, in dem insbesondere gesagt wurde:

Rußland, welches sich bemüht, die Unabhängigkeit zu vernichten, die ein Geschenk der Vorkehrung für die Nationen und Völker ist, und das, indem es die ganze Menschheit zu unterjochen sucht, seit Jahrhunderten der grauame Feind der menschlichen Wohlfahrt ist, ist bis jetzt die Ursache des Unglücks im nahen und fernen Osten geworden und hat sich in dem gegenwärtigen europäischen Kriege mit England und Frankreich vereinigt, die Millionen von Muselmanen unterjocht halten und die, um ihre ehrgeizigen Ziele zu erreichen, es darauf abgesehen haben, so viel als möglich das Kalifat, den Stützpunkt des Islams und das einzige Zentrum der Beständigkeit des Islamismus, zu erschüttern und zu schwächen.

Diese Gruppe von Usurpatoren, die sich Dreiverband nennt, hat während des letzten Jahrhunderts alle islamitischen Völker Indiens, Zentralasiens und des größeren Teiles von Afrika ihrer Unabhängig-

keit und Freiheiten beraubt. Sie sind seit einem Jahrhundert die Ursache des Verlustes sehr wertvoller Teile der Türkei geworden. Sie haben, indem sie unsere Nachbarn aufgewekelt, den Balkankrieg hervorgerufen und so den Verlust von Hunderttausenden unschuldiger Muselmanen, die Vergewaltigung von Frauen und die Schändung von islamitischen Tempeln verschuldet. Sie haben den gegenwärtigen Krieg hervorgerufen, dessen glühendsten Funken sie gegen das Herz der mohammedanischen Nation schleudern, indem sie sich bemühen, mit ihren verruchten Plänen das erhabene göttliche Licht zu verlöschen.

Die Proklamation legt Johann dar, daß diejenigen, welche Feindschaft gegen die islamitische Religion bekunden, früher oder später den Zorn Gottes erfahren werden und daß der Kalif, der Diener der heiligen Stätten Mekka und Medina, um mit der Hilfe des Allmächtigen die heiligen Stätten des Islams sowie die heiligen Orte Jerusalem, Medschef und Kerbela, das Zentrum des Kalifats, kurz alle Orte, wo die Propheeten, Heiligen und Märtyrer des Islams begraben liegen, vor jedem Angriff zu schützen, es für seine Pflicht erachtet hat, gemäß den Geboten der besagten Fetwas, die Muselmanen zum allgemeinen Dschihad, zur Unterdrückung der Feinde des Islams aufzufordern.

Das Kalifat hat alle ottomanischen Untertanen von 20 bis 45 Jahren zu den Waffen gerufen. Das Heer und die Flotte, die auf diese Art vorbereitet sind, sowie die islamitischen Glaubenslehrer und alle Studierenden der Theologie, kurz alle Kinder des Vaterlandes werden nach und nach auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen konzentriert, wo der Heilige Krieg geführt wird, und alle Gläubigen des Islams haben den Befehl erhalten, an dem großen Heiligen Krieg teilzunehmen, sei es, indem sie selbst dienen, sei es durch finanzielle Beihilfe. Daher müssen alle Muselmanen, die sich unter der tyrannischen Herrschaft der genannten Regierungen, in der Krim, in Kasan, Turkestan, Budara, Chiwa, Indien sowie in China, Afghanistan, Persien, Afrika und anderen Kontinenten befinden, nach Maßgabe ihrer Kräfte mit den Ottomanen an dem Heiligen Kriege teilnehmen.

Der Aufruf hebt hervor, daß insbesondere um einer Tragödie ein Ende zu setzen, wie sie die Entsendung muselmanischer Untertanen der feindlichen Mächte auf die blutigsten Kriegsschauplätze darstelle, wo sie gegen den Kalifen und dessen Verbündeten Krieg führen sollen, die Muselmanen alle Opfer auf sich nehmen und Gebuld haben müssen.

Der Aufruf schließt mit einem glühenden Appell an alle Muselmanen, ihre Pflicht zu tun, wobei er an die heiligen Worte erinnert, die den Überlebenden ein glückseliges Leben und denjenigen, die als Märtyrer auf dem Felde der Ehre fallen, die Wonnen des Paradieses versprechen. Schließlich drückt der Aufruf die Überzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die Feinde der Religion werden besiegt werden.

*

Nicht ohne Interesse war die Haltung der Perser in Konstantinopel. Die ziemlich bedeutende Persergemeinde in der türkischen Hauptstadt richtete an die religiösen Oberhäupter der Schiiten Telegramme, in welchen sie mitteilte, daß sie mit lebhafter Freude von dem Fetwa Kenntnis erhalten habe, der den Heiligen Krieg verkündete. Die Perser veranstalteten eine große Kundgebung auf dem Platz Sultan Achmed vor dem Kaiserbrunnen. Drei Führer hielten Ansprachen, darunter auch der

Hodscha Ismail Noberi, Mitglied des Landtages in Täbris, der, von den Russen zum Tode verurteilt, hieher geflüchtet war. Alle verwiesen darauf, daß jetzt der Augenblick für die Perser gekommen sei, sich von der russischen Bedrückung zu befreien und den Gewalttaten ein Ende zu setzen, die die Russen in Persien verübten.

Sie betonten die Wichtigkeit des sowohl vom Sultan erlassenen Fetwas, worin der Heilige Krieg verkündet wird, und erklärten, daß alle Muselmanen die heilige Pflicht haben, daran teilzunehmen und bis zum letzten Blutstropfen gegen England, Frankreich und Rußland, die erklärten Feinde des Islams, zu kämpfen.

In bewegten Worten schilderten die Redner die Gewalttaten der Russen in Persien. Sie betonten das brüderliche Verhältnis zwischen der Türkei und Persien, das notwendig sei, um die beiden muselmanischen Reiche aus den russischen Mächenschaften und aus der russischen Gefahr zu befreien. Mit sympathischen Worten erinnerten sie daran, daß Österreich-Ungarn und Deutschland die wahren Freunde des Islams seien.

Schließlich wurden unter begeisterten Kundgebungen der Versammlungsteilnehmer Resolutionen angenommen, in denen Persien aufgefordert wird, von den Russen die Räumung des persischen Gebietes zu verlangen und Rußland den Krieg zu erklären. Die Beschlüsse der Versammlung wurden, da die Pforte schon geschlossen war, am nächsten Tage der türkischen Regierung übermittelt.

Nach der Versammlung der Perser zogen die Teilnehmer in geschlossenem Zuge unter Hochrufen auf die Türkei, Persien, Österreich-Ungarn, Deutschland und Bulgarien und unter den Rufen: „Nieder mit Rußland! Nieder mit Frankreich! Nieder mit England!“ durch die Straßen von Stambul und Pera. Um 6 Uhr nachmittags kamen die Manifestanten vor die österr.-ungar. Botschaft, wo sie eine Sympathie Kundgebung für die Monarchie veranstalteten. Eine achtgliedrige Abordnung begab sich ins Palais und überreichte dem Botschaftsrat Grafen Trauttmansdorff und dem ersten Dragoon, Legationsrat Para, die sie in Abwesenheit des Botschafters empfingen, eine Denkschrift mit den Beschlüssen des Meetings.

Hierauf zogen die Perser zur deutschen Botschaft, wo sie ebenfalls eine Denkschrift überreichten, sowie vor die italienische und die amerikanische Botschaft.

*

Die persische Regierung, die unter dem russischen Druck seit Jahren schwer zu leiden



Türkische Infanterie geht nach dem Kaukasus.

Reichs. Pressebüro.

hatte, wäre sicher bereit gewesen, sich dem Vorgehen der Türkei anzuschließen, aber noch standen die Truppen des Gewaltherrschers in Persien. Schon am 3. November hatte der persische

Gesandte in Petersburg die Forderung nach Abberufung der russischen Truppen aus den persischen Gebieten verlangt, doch wollten die Russen Persien nicht so leichten Kaufes preisgeben.

Die kriegerischen Ereignisse.

Der Krieg hatte für die Türkei unter günstigsten Umständen begonnen; er erfuhr zunächst auch eine günstige Fortsetzung.

Am 5. November 1914 meldete das türkische Hauptquartier:

An unserer östlichen Grenze sind unsere Truppen auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde.

Auf der Reede von Smyrna wurden drei große englische sowie mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagnahmt und deren Besatzungen gefangenengenommen.

In dem englischen und dem russischen Konsulat in Bagdad wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Außer bereits früher beschlagnahmten Waffen wurden 16 Männlicher- und Mäusergewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen und 170 Revolverpatronen sowie 15 Bajonette beschlagnahmt.

Auf der englischen Botschaft sowie auf der hiesigen französischen Schule St. Benoit wurden

Apparate für drahtlose Telegraphie gefunden.

7. November:

Nach soeben eingetroffenen Nachrichten sind im Kaukasusgebiet die Russen nach zweitägigem Kampfe geschlagen worden.

Unsere Armee ist in die feindlichen Stellungen eingerückt.

Während unsere Kavallerie durch Kaghisman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das Zentrum der russischen Armee an, welches aus starken Streitkräften zusammengesetzt war.

Nach einem heftigen Kampfe, der zwei Tage hindurch dauerte, wurde der Feind geschlagen.

Unsere Armee besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

Auf dem Schatt el Arab in Mesopotamien stieß unser zur Überwachung dortselbst kreuzendes Motorboot bei Abadan auf ein englisches Kanonenboot und wechselte

mit ihm Schüsse. Auf dem englischen Kanonenboot entstand eine Explosion. Einige vom Motorboote abgefeuerte Geschosse fielen in die englischen Petroleumdepots in Abadan und setzten sie in Brand. Der Brand dauert noch an. Unser Motorboot kehrte ohne Schaden genommen zu haben nach Bassorah zurück.

8. November:

Mit Hilfe Gottes ist gestern die ägyptische Grenze von den Unserigen überschritten worden.

Da die russische Flotte sich in ihre militärischen Häfen geflüchtet hat, bombardierte unsere Flotte Poti, einen der wichtigsten Häfen des Kaukasus. Das Bombardement richtete Schaden an.

Nachdem unsere Gendarmen und unsere Stämme die in A t a b a gelandeten englischen Truppen vernichtet hatten, zogen sich vier von den englischen Kreuzern, die sich dortselbst befanden, zurück.

Es verbleibt dort ein einziger Kreuzer.

10. November:

Der Feind zog sich im Kaukasus in die zweite Linie seiner Stellungen zurück. Er erlitt große Verluste.

Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht.

Unsere Offensive schreitet fort.

Unsere Truppen, welche die ägyptische Grenze überschritten haben, besetzten Cheikhzor und das Fort El Arisch.

Wir haben den Engländern vier Feldkanonen und Telegraphenmaterial weggenommen.

11. November:

An der kaukasischen Front greift unsere Armee die zweite Linie der russischen Stellungen an.

Nach Aussagen mehrerer Gefangener und Deserteure befinden sich die Russen in einem sehr schlechten moralischen Zustand.

Ein französischer Kreuzer und ein Torpedobootzerstörer gaben einige Schüsse gegen die Küste bei Phokia und bei Smyrna ab, entfernten sich aber, da sie Widerstand fanden. Es wurde kein Schaden angerichtet.

12. November:

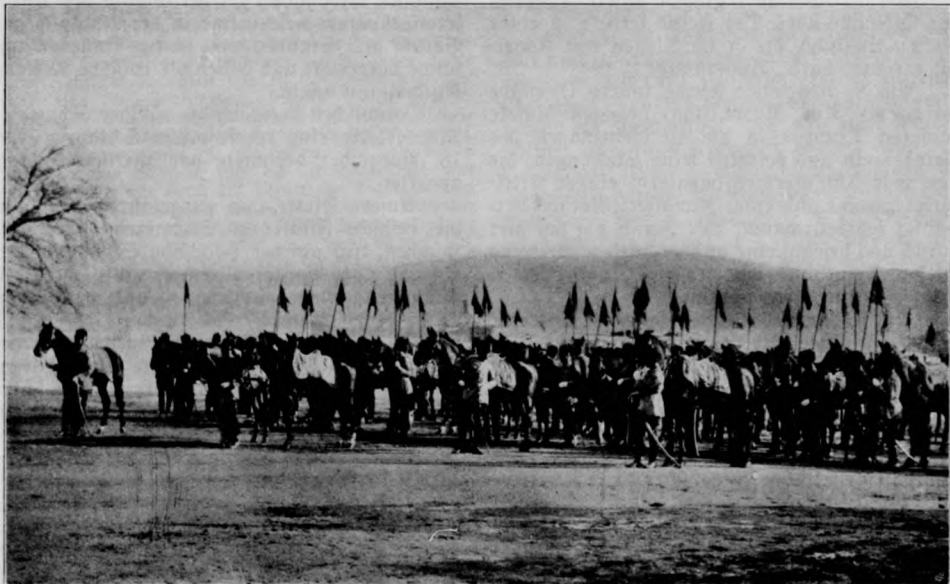
Der gestern früh begonnene Angriff unserer Armee im Kaukasus führte zu einem vollen Erfolge.

Die Russen konnten sich kaum eineinhalb Tage in ihrer zweiten Gefechtslinie halten.

Die eingelaufenen Nachrichten besagen wörtlich:

Mit Gottes Hilfe wurde der Feind gezwungen, seine Stellungen aufzugeben; er zieht sich auf der ganzen Front zurück und wird auf allen Seiten verfolgt.

Ein zusammenfassender amtlicher Bericht über die türkischen Erfolge an der Ostgrenze besagte:



Anatolische Kavallerie.

Keigs. Pressebüro.

Die Russen wollten an der Landgrenze den überraschenden Angriff wiederholen, den sie gegen unsere Flotte verjagt hatten. Ohne Kriegserklärung überschritten sie am 1. November in fünf Kolonnen die kaukasische Grenze. Es steht außer Zweifel, daß die Durchführung einer solchen Bewegung nur nach langen Vorbereitungen erfolgen konnte.

Trotz dieser Vorbereitungen und dieses Angriffes des Feindes führten unsere Grenztruppen die ihnen erteilten Befehle mit viel Tapferkeit und Geschicklichkeit durch. Zunächst zogen sie sich, dem Feinde starke Schläge verkehend, sehr langsam zurück und fügten den Russen zahlreiche Verluste bei. Durch diesen Zeitgewinn setzten sie unsere Nachschübe in Stand, die notwendigen Stellungen einzunehmen.

Angeichts des beständigen Widerstandes unserer Vortruppen konnte der Feind, der alle seine Kräfte sammelte, erst vier Tage nach dem Überschreiten der Grenze in die Gegend von Kolbadje und Köpriföj gelangen. Ein Angriff von Kosaken in Köpriföj wurde durch eine unserer Kavalleriedivisionen zurückgeschlagen.

Am 5. und 6. November stellte der Feind seine Bewegungen ein und begann Verschanzungen zu errichten. Unsere in Zwischenräumen eingetroffenen Truppen hielten den Vormarsch des Feindes auf und unsere Infanterie traf die notwendigen Vorbereitungen zum Sturmangriff.

Am 7. November gingen unsere Truppen zur Offensive über. Der Feind leistete in einer starken Stellung, die er im Westen von Köpriföj errichtet hatte, Widerstand.

Am 8. November wurde unsere Offensive fortgesetzt. Am Nachmittag drangen unsere tapferen Truppen in die Verschanzungen des Feindes ein und besetzten seine Stellungen, die von vier Infanterieregimentern, einem Artillerieregiment und einer Kavalleriedivision verteidigt worden waren. Der Feind zog sich hier zurück und besetzte eine andere stärkere Stellung in der Umgebung von Köpriföj, wo Verstärkungen einzutreffen begannen.

Am 9. November hatten wir vor uns eine russische Division und das ganze erste kaukasische Korps. Die feindliche Front erstreckte sich auf eine Länge von 15 Kilometer vom Araxflusse im Süden bis zu dem Gebirge im Norden. Der Feind hatte in der ganzen Ausdehnung seiner Stellungen Befestigungen errichtet und verfügte hinter seinem linken Flügel über starke Reserven.

Am 10. November traf unsere Armee die notwendigen Maßregeln, um zur Offensive überzugehen, und begann am 11. November früh mit dem allgemeinen Sturmangriff.

Nach einer blutigen Schlacht nahmen unsere Truppen gegen Mittag mit dem Bajonett Köp-

riföj, das einen der feindlichen Stützpunkte bildete.

Bei Einbruch der Nacht waren drei Viertel der feindlichen Stellungen von unseren Truppen besetzt.

In der Nacht wurde mit dem Bajonett auch die Kote 1905 östlich Köpriföj, der letzte feindliche Stützpunkt, genommen.

Am 12. November war unser Sieg ein endgültiger.

Alle feindlichen Stellungen wurden genommen. Ein ganzes russisches Armeekorps wurde geschlagen und ergriff die Flucht.

Unsere unerfrockene und unermüdete Armee nahm die Verfolgung des Feindes auf.

Infolge dieser Niederlage des Gros der feindlichen Armee besteht kein Zweifel, daß die schwachen feindlichen Streitkräfte, die sich vor Tortum und Karaklissa gehalten haben, gleichfalls werden verjagt werden. Ungeachtet der fünftägigen Kämpfe in dem gebirgigen Terrain ist die Moral unserer Truppen ausgezeichnet.

Der Zustand zahlreicher Gefangener und Deserteure, deren Zahl nicht abgeschätzt werden kann, beweist, wie erschüttert die Moral des Feindes ist.

Sofort begannen die Türken den Vormarsch gegen Batum. Am 13. November wurde gemeldet:

Heute nacht haben unsere Truppen durch einen unermutet ausgeführten Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt besetzt, sind in der Richtung auf Batum drei Stunden weit in das Innere Rußlands vorgerückt und haben die russische Kaserne Kurdoghinu besetzt.

Inzwischen holte sich die russische Schwarze-Meer-Flotte eine empfindliche Schlappe. Am 18. November berichtete das türkische Hauptquartier:

Unsere Flotte, die ausgefahren war, um die russische Flotte im Schwarzen Meer aufzusuchen, traf auf der Höhe von Sebastopol auf ein aus zwei Panzerschiffen und fünf Kreuzern zusammengesetztes Geschwader und verwickelte es in einen Kampf.

In dem Kampfe, der sich entspann, erlitt ein russisches Panzerschiff ernste Beschädigungen, der Rest der russischen Flotte ergriff unter dem Schutze des dichten Nebels die Flucht in der Richtung auf Sebastopol.

Unsere Flotte verfolgte sie.

*

Die russische Schwarze-Meer-Flotte.

Es ist sehr merkwürdig, daß die nicht unbeträchtlichen maritimen Streitkräfte Rußlands im Schwarzen Meer gegenüber den wenigen türkischen Schiffen fast gar nichts auszurichten

vermochten und bei jedem Zusammentreffen nicht unbedeutenden Schaden erlitten. Die russische Schwarze-Meer-Flotte wurde von der Kaiserin Katharina als ein Werkzeug zur Zertrümmerung des türkischen Reiches gegründet. Durch den Überfall auf die türkische Flotte bei Tchesme im Jahre 1770 wurde diese vernichtet, und im folgenden Jahre setzte sich Rußland in der Krim fest. Ein zweitesmal — bei Nawusin — half die russische Flotte eine türkische mitten im Frieden vernichten. Der Ausbau der Schwarze-Meer-Flotte begann nach dem Krimkrieg, und besonders nach dem Krieg gegen Japan wurde kräftig an der Vermehrung der Flotte gearbeitet. Die Häfen von Sebastopol, Nikolajew, Livadia und Odessa wurden auszubauen begonnen. Dann folgten 1912 und 1913 große Marinevorlagen, die 1914 neuerdings bedeutend erweitert wurden. Von den Schiffen aus diesem Programm war aber bei Kriegsausbruch noch keines fertiggestellt.

Die stärksten Schiffe waren bei Kriegsausbruch „Joann Slatoust“ und „Swjati Jostafi“, die jedes sieben Jahre lang, von 1903 bis 1910 im Bau waren. Sie hatten je 13.000 Tonnen Displacement, 16 Seemeilen Stundengeschwindigkeit. Die Wasserlinie war mit 229 Millimeter, die schwere Artillerie mit 254 Millimeter, die mittlere mit 152 Millimeter starken Stahlplatten gepanzert. Vier 30^{1/2}-Zentimeter-, vier 20-Zentimeter-, zwölf 15-Zentimeter-Schnellabgeschüßte und zwanzig kleine Schnellfeuerkanonen bildeten die Bestückung, drei Unterwasserlancierrohre die torpedistische Ausrüstung. Die Besatzung zählte 879 Köpfe. An Kampfkraft zunächst kam ihnen das 12.800 Tonnen verdrängende Linienschiff „Panteleimon“, das früher unter dem Namen „Anjaz Potemkin Tawricoski“ durch die große Meuterei an Bord eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Es lief nach vierjähriger Stapellagezeit 1900 von den Hellingen, hatte eine Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen und war mit vier 30^{1/2}-Zentimeter-, sechzehn 15-Zentimeter-Geschützen und zwanzig kleinkalibrigen Schnellfeuerkanonen und drei Unterwassertorpedorohren armiert. Die Panzerung war die gleiche wie bei den beiden ersterwähnten Schiffen, nur die Mittelartillerie war weniger gut, nur durch 127 Millimeter starke Platten geschützt. Die Besatzung zählte 741 Köpfe. Anstatt auf die Bezeichnung „Modernes Schiff“ konnte allenfalls noch „Rostislam“ machen, der 1896 vom Stapel lief, also schon nahe der Altersgrenze für Linienschiffe angelangt war. Das Schiff hatte 9000 Tonnen Displacement, 15 Seemeilen Geschwindigkeit. Der Wasserlinienpanzer war mit 368 Millimeter auffallend stark, dafür war die geschützte Fläche verhältnismäßig klein. Die schwere und mittlere Artillerie war in gleicher Weise geschützt wie bei „Panteleimon“. Die Armierung bestand aus vier 25-Zentimeter-, acht 15-Zentimeter-Geschützen, sechzehn kleinen Schnellfeuerkanonen und zwei Unterwasserlancierrohren. 641 Mann bildeten die Besatzung.

Noch immer verwendbar war die 1893 abgelassene „Tri Swiatitsja“ von 13.500 Tonnen und 16 Seemeilen Geschwindigkeit. Der Panzergürtel war 456 Millimeter, der Panzer der schweren Geschüße 406 Millimeter stark, während die Mittelartillerie nur hinter 127 Millimeter dicken Wänden stand. Vier 30^{1/2}-Zentimeter-, vierzehn 15-Zentimeter-Geschüße, vier 75-Millimeter-Schnellfeuerkanonen und zwei Unter-

wasserlancierrohre bildeten die Armierung. Damit war die Zahl der kriegsbrauchbaren Linienschiffe erschöpft. Die in der Flottenliste noch geführten Linienschiffe „Georgi Pobedonosce“ und „Sinope“ von 11.200, beziehungsweise 11.400 Tonnen waren schon sehr veraltet, insbesondere hinsichtlich Bestückung.

Geschützte Kreuzer waren zwei, „Kazul“ und „Bamjal Mekturija“, vorhanden. Sie waren 1902, beziehungsweise 1903 abgelassen, hatten 6800 Tonnen Displacement und 23 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit. Die Wasserlinie war mit 75 Millimeter starken Platten gepanzert. Die Armierung bestand aus zwölf 15-Zentimeter-Schnellabgeschüßten, dreiundzwanzig kleinkalibrigen Schnellfeuerkanonen und zwei Unterwassertorpedorohren. Sie waren mit 570 Mann besetzt. Für den Seekampf verhältnismäßig wenig Wert besaßen die 1887 abgelassenen vier Kanonenboote „Donez“, „Teres“, „Rubanez“ und „Urale“ von 1250 Tonnen Displacement und 12 Seemeilen Geschwindigkeit. Die Torpedoflottille der russischen Schwarze-Meer-Flotte war nicht unbedeutend. Neun große Fahrzeuge von 1100 Tonnen und 34 Seemeilen Geschwindigkeit waren im Bau; fünf von ihnen, „Besopomy“, „Bistr“, „Gnjew“, „Polty“ und „Schastliwy“, bei Kriegsausbruch bereits dienstbereit. Sie führten fünf Dektorpedorohre, drei 10-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen, zwei Maschinengewehre und hatten 93 Mann Besatzung.

Weiter waren vier 615-Tonnen-Boote von 25 Seemeilen Geschwindigkeit mit drei Oberwassertorpedorohren, einem 12-Zentimeter-Schnellabgeschüß und elf Schnellfeuerkanonen und Mitrailleusen vorhanden, die 85 Mann Besatzung hatten. Dann folgten neun Boote von 356 Tonnen und 26 Seemeilen Geschwindigkeit mit zwei Dektorpedorohren, sechs Schnellfeuerkanonen, 64 Mann Besatzung, schließlich vier 245-Tonnen-Boote gleicher Geschwindigkeit, gleichfalls zwei Declancierapparate, vier Schnellfeuerkanonen und 56 Mann Besatzung. Siebzehn ältere Torpedoboote waren zum größeren Teile veraltet.

Unterseeboote waren elf vorhanden, davon neun fertig.

Die Flotte Rußlands im Schwarzen Meer war nun zwar nicht ganz modern und erstklassig, aber an Zahl und Gesichtswert der türkischen überlegen. Die Niederlage am 18. November betraf ein Geschwader, das aus zwei Panzerschiffen und fünf Kreuzern bestand und nach Sebastopol flüchten mußte. Das russische Admiralschiff wurde, wie auch von russischer Seite zugegeben wurde, beschädigt, 4 Offiziere und 29 Matrosen getötet, 1 Offizier und 19 Matrosen schwer, 5 Matrosen leicht verletzt.

Weitere türkische Erfolge.

Nach den amtlichen türkischen Meldungen nahmen die Kämpfe auch in der nächsten Zeit und zwar an allen Fronten einen für das osmanische Reich günstigen Fortgang. Die hauptsächlichsten Meldungen des türkischen Hauptquartiers lauteten:

18. November:

Auf sämtlichen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt.

Unser an der ägyptischen Grenze operierenden Truppen haben den Ort Kalat ul

Nahl, 120 Kilometer jenseits der Grenze, besetzt und dort die türkische Fahne gehißt.

Die Truppen, die über *L a z i s t a n* russisches Gebiet betreten haben, schlugen die Russen mit Gottes Hilfe nach heftigem Kampfe und brachten dem Feinde große Verluste bei.

100 Gefangene und zwei Gebirgsgeschütze fielen in unsere Hände.

Am 17. November nahmen unsere Truppen im Sturm mit dem Bajonett sämtliche Blockhäuser in der Umgebung von *A r t w i n*.

Der Feind ergriff unter Zurücklassung zahlreicher Toten, einer Menge von Kriegsmaterial und Ausrüstungsgegenständen die Flucht.

Die Kämpfe mit dem Gros der russischen Armee in den Grenzgebieten des Kaukasus dauern fort.

Nach einem heftigen Gefecht schlugen unsere Truppen die russischen Truppen, die in *L i m a n* auf russischem Boden standen.

Nachdem die russischen Truppen schwere Verluste erlitten hatten, flüchteten sie auf das andere Ufer des *Tschürückflusses*.

Unsere Truppen sind über *Kotur* hinaus vorgerückt, und kämpfen erfolgreich mit den Russen, einen Tagesmarsch von der Grenze entfernt.

Der Feind, der bei *Köprüköy* geschlagen wurde, zog sich 30 bis 40 Kilometer gegen die Grenze zurück.

Unsere Armee setzt den Vormarsch fort.

Die Kämpfe an der Küste von *Batum* dauerten am Morgen an.

Die russische Flotte gab 40 bis 50 Schüsse gegen *T r a p e z u n t* ab, wodurch fünf Häuser beschädigt wurden. Einige Personen wurden verwundet.

Sonst hatte die Beschießung keine Wirkung. Während der Beschießung des Hafens von *Trapezunt* bewahrten die Bewohner der Stadt ihre Kaltblütigkeit.

21. November:

Die türkischen Truppen sind am *Suezkanal* angelangt.

Es kam bei *Kantara* zu einem Kampfe, in welchem die Engländer geschlagen wurden und unter großen Verlusten die Flucht ergriffen.

22. November:

Mit Gottes Hilfe haben unsere Truppen den *Suezkanal* erreicht.

In dem Kampfe, der zwischen *Kantara* und *Kertebe*, zwei 30 Kilometer östlich vom Kanal entfernt liegenden Ortschaften, stattfand, wurden mehrere Offiziere sowie sehr zahlreiche Soldaten getötet und sehr viele verwundet.

Wir haben eine ziemlich große Zahl Gefangener gemacht.

Die englischen Truppen zogen sich in ungeordneter Flucht zurück.

Der Kreuzer „*Hamidije*“ bombardierte und zerstörte gestern die russischen Petroleumlagerhäuser und die radiotelegraphische Station in *Tuapse*, einer zwischen *Poti* und *Koworossijsk* gelegenen Ortschaft.

Ein heftiger neunstündiger Kampf entspann sich am 18. November zwischen den Engländern und unseren Truppen im *Schatt el Ara b*. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Die Engländer, die wir gefangenahmen, er-



Englische Kamelreiterpatrouille von türkischer Infanterie überrascht.

klärten, daß der Oberkommandant der englischen Truppen verwundet sei. Eines der von unserem Kanonenboot „Marmarix“ abgefeuerten Geschosse traf ein englisches Kanonenboot und rief auf demselben eine Explosion hervor. Die Einzelheiten des Kampfes liegen noch nicht vollständig vor.

10. Dezember:

Die Vorhut der Senussi hat die ägyptische Grenze überschritten.

13. Dezember:

Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen gibt bekannt, daß in Artwin im russischen Kaukasus ein Telegraphenamt eingerichtet wurde, das bereits in Betrieb ist.

15. Dezember:

An der kaukasischen Front griff eine durch ein Infanteriebataillon verstärkte russische Kavalleriebrigade am 13. d. eine detachierte Abteilung des rechten Flügels unserer Hauptstellung an. Der Angriff wurde von uns zurückgewiesen.

An der Grenze des Wilajets Wan haben unsere Truppen bei Serai die Offensive ergriffen und mehrere feindliche Stützpunkte im Sturm genommen.

Eine unserer in Aserbeidshan operierenden Abteilungen geht in der Richtung von Selamas in Persien vor.

Bei Seldos am Südufer des Armassees griffen türkische und persische Kavallerie ein Regiment Kosaken an und schlugen es vollständig, wobei die Russen einen Verlust von 40 Toten und zahlreiche Verwundete hatten. Die Angreifer verfolgten den Feind in der Richtung auf Urmia und bemächtigten sich eines vor der Stadt selbst gelegenen russischen Munitionsschiffes.

Die persischen Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit uns mit großer Begeisterung gegen den jahrhundertalten Feind und haben wiederholt Beispiele ihres Heldenmutes gegeben.

Wie die Abendblätter erfahren, ist der persische Kurdenführer Imani, den die Russen seit



Französisches Flugzeug, das von den Türken herabgeschossen wurde, wird wieder in Stand gesetzt.

langem zu gewinnen suchten, nach dem Einzuge der türkischen Truppen in Sautschbulak mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10.000 Mann, zur ottomanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

16. Dezember:

Die Kämpfe, die seit mehreren Tagen an der Ostgrenze des Wilajets Wandauerten, haben zu unserem Vorteil geendet.

Die vom Feinde hartnäckig verteidigte Stellung bei Serai ist infolge einer Umgebungsbewegung unserer Truppen in unsere Hände gefallen.

Der Feind zieht sich in der Richtung auf Kotur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Serai eingerückt.

Ein englischer Kreuzer bombardierte ohne Erfolg einen unserer Karakols zwischen Jaffa und Gaza.

Der russische Kreuzer „Astold“ brachte bei Beirut zwei kleine Schiffe zum Sinken.

Der Untergang des alten Kasernenschiffes „Messudije“ ist nach dem endgültigen Ergebnis der Untersuchung entweder auf die Berührung einer treibenden Mine oder auf einen gegen dieses Schiff lancierten Torpedo zurückzuführen.

28. Dezember:

Die heute von der Kaukasusarmee eingetroffenen Nachrichten besagen:

Wir verfolgten den Feind, machten eine beträchtliche Zahl von Gefangenen und erbeuteten eine große Menge Kriegsmaterial.

Ein französisches Torpedoboot feuerte ohne Erfolg einige Granaten gegen unsere Grenzwachposten in Kithli gegenüber Tenedos ab.

Die Engländer versuchten neuerlich eine Landung in A f b a. Zwei feindliche Schaluppen machten den Versuch, sich der Küste zu nähern, zogen sich aber unter dem Feuer unseres Gendarmerepostens zurück. Auf Seiten der Engländer fielen vier Mann.

*

Ein neuer türkischer Erfolg zur See.

Der im Bericht vom 16. Dezember erwähnte Untergang des türkischen Schiffes „Mesjudije“ wurde sehr rasch wettgemacht durch einen sehr bemerkenswerten Erfolg gegen die russische Schwarze-See-Flotte. Der amtliche Bericht vom 27. Dezember 1914 teilte mit:

Amtliche russische Mitteilungen aus Sebastopol melden, daß der türkische Kreuzer „Hamidije“ vor Sebastopol von einem Torpedo getroffen und schwer beschädigt wurde, und daß er zwar Konstantinopel erreichen konnte, aber längere Zeit kampfunfähig sein werde.

Hier die Antwort auf diese Lügen: In den letzten Tagen kreuzte unsere Flotte — der Kreuzer „Hamidije“ einbegriffen — im Schwarzen Meer und kehrte unbeschädigt zurück.

Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. d. einer aus 17 Einheiten, nämlich fünf Panzerschiffen, zwei Kreuzern und zehn Torpedobooten nebst mehreren Minenlegern bestehenden Flotte, also ein ottomanisches Kriegsschiff gegen 17 feindliche Schiffe, und griff die Flotte nachts an.

Es beschloß mit Erfolg den russischen Panzerkreuzer „Kostilaw“ und bohrte die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“ in den Grund. Zwei russische Offiziere und 30 Matrosen wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht.

Zur selben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte mit Erfolg Batum.

Am Morgen des 25. Dezember wollten zwei unserer Schiffe die erwähnte Flotte zum Kampfe zwingen; diese zog es jedoch vor, nach Sebastopol zu flüchten.

An der kaukasischen Front setzt unsere Armee ihren siegreichen Vormarsch fort.

*

Dieses türkische Kriegsschiff, das der russischen Flotte so schweren Schaden zufügte, war die „Midilli“, die früher — „Breslau“ geheissen hatte. Die Besatzung war noch die alte. Ein Offizier, der an Bord der „Midilli“ den Kampf am Weihnachtsabend miterlebt hat, erzählt darüber:

Der 23. Dezember 1914, diesmal unser erster Feiertag, wurde am Vormittag durch eine schöne kirchliche Feier eingeleitet, in welcher der Botschaftsparrer

Konstantinopels gute, liebe Worte und fromme Wünsche mit auf unsere Reise gab. Die militärische Lage erforderte unser Zu-Seh-Gehen bereits an diesem Tag, und so verließen wir denn um 5 Uhr nachmittags den Bosphoros. Bald fing es an zu dämmern. Die Nacht brach an, Stunde auf Stunde verging. Die Wachen lösten sich ab — es wurde 12 Uhr. Der 24. Dezember begann. Eilten auch die Gedanken sprunghaft zurück über das Meer in die ferne Heimat und beschäftigten sich mit der Frage: „Wie werden wohl unsere Lieben daheim, die wir zurückgelassen, den heiligen Abend verbringen?“ — so schob sich doch bald wieder vor die lieben, trauten Bilder der Heimat eine dunkle Wand.

Die Nacht auf dem Meere, das Rauschen der Seen, das Gefülse des schwankenden Schiffsbodens unter den Füßen versetzt einen jäh zurück in die rauhe Wirklichkeit. Nicht „Friede auf Erden“, sondern Krieg lautet heute die Parole, und angestrengt spähen die Augen in die finstere Nacht und suchen nach einer Spur — dem Schatten eines feindlichen Schiffes.

So verrann die Zeit. Es war 3 Uhr durch, und gerade war ich auf einen kurzen Augenblick unter Deck gegangen, um den innerlich etwas ausgekühlten Menschen durch eine ordentliche Tasse heißen Kaffees wieder auf normale Temperatur zu bringen, als der Alarmruf durch die einzelnen Decks geht. Eine kurze Spanne Zeit. Die Schlafenden der Kriegsfreiwache trabbeln aus ihren Decken, und im Augenblick sieht alles auf seiner Gefechtsstation.

Nicht allzuweit an Backbord voraus kann man schon, doch mit ziemlicher Sicherheit die Umrisse eines Fahrzeuges ausmachen, das anscheinend schräg vor unserem Bug vorbei will.

Schnell eine Peilung, und „Scheinwerfer leuchten!“ erfolgt das Kommando. Ein tegelförmiger Lichtschein huscht über das Schwarze Meer und beleuchtet mit seinem grellen Schein den Rumpf eines größeren Dampfers. Wir fahren langsam. Einen Augenblick herrlichen Meinungsverschiedenheiten über die Beschaffenheit und Nationalität des Fahrzeuges. Da hilft es uns selbst über die Zweifel hinweg. Und nun passiert etwas ganz Sonderbares. Von einem dritten, bisher nicht bemerkten Schiff wird das nun zweifellos als russisch erkannte Signal wiederholt. Sofort huschen Lichtkegel des Achtern-Scheinwerfers dorthin, und deutlich kann man den Rumpf eines Linien Schiffes erkennen, hinter dem Heck desselben einen feindlichen Torpedojäger. Der Dampfer ist inzwischen langsam achteraus getrieben und zeigt uns jetzt seine Backbordseite. Aber da trachen auch schon die Salven. Nur kurz ist die Entfernung, und gleich die ersten Schüsse sitzen und treffen das Schiff vorn über uns an der Wasserlinie. Am Feuerchein der platzenden Granaten sieht man Teile des Schiffsrumpfes auseinanderbersten. Die gleich folgende Salve sitzt mittschiffs. Es ist ein unheimlich schöner Anblick, das Aufblitzen der Schüsse, gefolgt von scharfem Knall — und dem Bersten der Geschosse. Auch auf das Linien Schiff wurde gefeuert; soweit es beobachtet werden konnte, wurde es auch getroffen. Dann umgibt uns wieder finstere Nacht, und mit erhöhter Geschwindigkeit gehen wir auf unseren alten Kurs zurück. Die Rettung der eventuell noch lebenden Besatzung des beschossenen Dampfers müssen wir dem Feind überlassen.

So leiteten wir den Weihnachtstag im Jahre 1914 mit Kanonendonner ein. Doch es sollte bald Arbeit geben. In ständiger Alarmbereitschaft wurde der Freiwache gestattet, unter Deck zu gehen, und vollständig angekleidet lag ich ein wenig auf der Hängematte. Lange dauerte das Bergnügen indes nicht, dann wackten die Bootsmannspfeifen. Eine Rauchwolke war bei Hellwerden gesichtet, und abermals ging es mit ver-

mehrter Fahrt zur Jagd auf Leben und Tod. Schon ruft das Hornsignal: „Ara Schiff zum Gesecht!“ alle Mann auf die Gefechtsstation. Nicht weit an Bord voraus erkennt man deutlich den Rumpf eines Dampfers, der jetzt, wo er sieht, daß es kein Entrinnen mehr gibt, beibröckelt hat. Als wir uns dem Schiff weiter genähert, beobachteten wir kurz hinter der Back das Aufsteigen einer weißen Rauchwolke. Hat er geschossen? Zum Überlegen ist keine Zeit, und im nächsten Moment geben die beiden vordersten Geschütze die erste Salve. Eine kurze Pause. Wir fordern den Dampfer durch Signal auf, seine Nationalflagge zu zeigen, was er durch Hisen der russischen Flagge beantwortet. Die zweite Salve kracht, dann ist es genug. Der Dampfer sinkt. Schnell laufen wir auf ihn zu, um noch zu retten, was möglich ist. Schon sind keine Boote zu Wasser gelassen und diejenigen, die keinen Platz mehr darin fanden, mit Rettungsringen und Schwimmwesten über Bord gesprungen. Als wir auf Ruftweite heran sind und das klägliche Schreien der Unglücklichen, die verzweifelt gegen die ziemlich hohe See anfümpfen, zu uns dringt, bedeuten wir ihnen, so gut es geht, daß wir unser Möglichstes tun werden, um die vor Aufregung und Erschöpfung Ermatteten vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu retten. Sofort sind auch unsere Boote zu Wasser, bemannt und suchen die vom Schiff am weitesten Entfernten zuerst aufzugreifen. Schwierig ist das Rettungswerk, da die hohen Wellen die Schwimmenden teilweise verdecken, und so dauert es fast 50 Minuten, ehe die letzten geborgen sind. Gezwungen, ab und zu mit dem Schiff vor- und rückwärts zu gehen, will es der Zufall, daß dadurch ein Mann, der sich dem Schiff bis auf einige Meter genähert, jedesmal, ehe ihm die rettende Leine von Bord aus zugeworfen werden kann, wieder weit fortgerieben wird. Als er sich dem Schiffe zum dritten Male nähert und wir sehen, daß der arme Kerl nun auch bald am Ende seiner Kräfte angelangt ist, springen sofort zwei Mann der Besatzung im vollen Zeug ins Meer, und es gelingt den Wadern, den jetzt hilflos Treibenden längs- seit zu bringen, wo er zugleich mit einer Leine an Bord geholt wird. Leider war es schon zu spät. Trotz sofortigen Eingreifens unseres Stabsarztes konnte das stiebende Leben nicht mehr gehalten werden.

Während dieser Zeit ist der Dampfer „Athos“, ein ehemaliges deutsches Schiff — wahrscheinlich bei Kriegsausbruch in einem russischen Hafen beschlagnahmt — in ständigem Sinken begriffen. Das Vorschiff neigt sich zuerst und sack Fuß um Fuß. Nach und nach brechen auch die Seen über die Verbrückung herein und leden gierig über das ganze Bord, während das Heck sich mehr und mehr aus dem Wasser hebt. Tiefer sinkt das Vordersteck, höher hebt sich die „Athos“ an. Plötzlich steigt das Heck lerngerade in die Höhe, ein kurzes Zischen, weißer Dampf quillt aus Schornsteinen und Ventilatoren, ein wirres Zu-Wasser-Rutschen der noch auf dem Oberdeck befindlichen Gegenstände. Deutlich hört man das Stürzen der Ladung, und wie ein Pfeil schießt das Schiff in die Tiefe. Lautlos schleichen sich die Wasser darüber. Nur ein großer Kreis auf der fast spiegelglatten Meeresoberfläche und eine Menge Schiffstrümmer bezeichnen die Stelle, wo unser zweites Opfer am heutigen Tage das Schicksal ereilte.

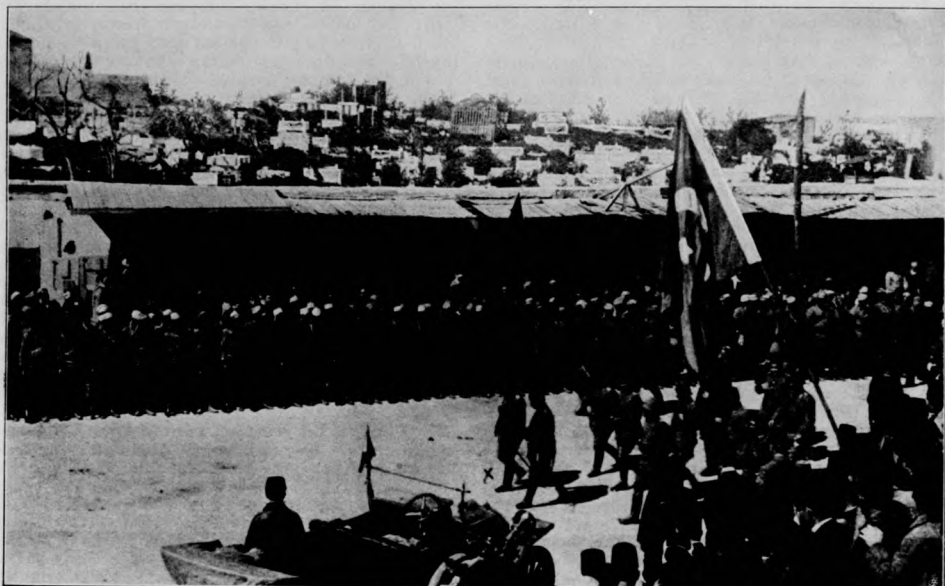
Ein sonderbarer Weihnachtstag, Friede auf Erden soll es eigentlich heißen, aber Tod, Vernichtung und Verderben fordert der harte Krieg von uns an diesem Tage. Aber Barmherzigkeit können wir noch an unseren Feinden üben, und die wird ihnen in größtem Umfange, soweit es unsere Mittel erlauben, zuteil. Die Geretteten — es ist Personal der russischen Kriegsmarine — sind im warmen Zwischendeck untergebracht, nachdem sie zunächst in Gegenwart eines Dolmetschers vom Arzt untersucht worden sind. Und nun zeigt sich

der Deutsche, ich glaube nicht von seiner schlechtesten Seite. Das nasse Zeug, das sie am Körper gehabt, ist ihnen abgenommen. Dafür hat man ihnen Wolldecken gegeben, Matratzen zum Ruhen, und wer etwas übrig gehabt, hat auch mit Schuhen, Hosen usw. ausgescholfen. Wohl werden die Taschen untersucht, doch nur auf Waffen und Papiere, die uns über das Vorhanden der Gefangenen Aufklärung geben könnten. Alle übrigen, selbst minderwertigen Gegenstände werden gesammelt und den Betreffenden später mit dem getrockneten Zeug wieder zugestellt. So gönnt man den Ermatteten zunächst Ruhe, und nur die mit geladenem Revolver und gezogenem Seitengewehr bei ihnen aufgestellten Wachen erinnern die Liegenden daran, daß sie nun zwar gerettet, aber doch Kriegsgefangene sind. Sie scheinen jedoch mit ihrem Los nicht unzufrieden. Tabak und Papier, Zigarren und Zigaretten, uns selbst teilweise von lieber Hand gelandt, Pfefferkuchen und Nüsse, noch reichlich von unserem verfrähten Heilig-Abend vorhanden, werden ihnen von allen Seiten zugesteckt, und der dankbare Blick, mit dem diese Leute die Kleinigkeiten freudig entgegennehmen, bereitet auch uns Freude.

Doch der Weg führt uns weiter — neuen Kämpfen entgegen. Von den Gefangenen haben wir erfahren, daß die russische Flotte unterwegs nach dem Bosphorus ist. Die beiden von uns bereits versenkten Dampfer waren mit Steinen und Sprengstoffen beladen und sollten vor einem für uns wegen seiner köhln wichtigen Hafen versenkt werden. Nun haben wir dies Geschäft bereits besorgt, nur an anderer Stelle, wo es etwas tiefer war. Auf dem dritten Dampfer befanden sich Minen, die man uns wahrscheinlich in der Nähe des Bosphorus legen wollte.

Um 10 Uhr vormittags sichteten wir denn auch die gesamte russische Flotte, aus fünf Linienschiffen, zwei großen Kreuzern und vier Torpedoboottzerstörern bestehend, und gehen mit unserem kleinen Kreuzer „Ara Schiff zum Gesecht!“ los auf die elf Schiffe. Allzunah dürfen wir aber an die Kolosse wegen der Reichweite ihrer schweren Geschütze nicht heran. Mit den vorausdampfenden Zerstörern aber und den Kreuzern geht bald ein lustiges Feuerpiel an. Der Feind eröffnet eine heftige Kanonade auf uns, doch gehen die Schüsse zwar alle in Richtung, doch zu kurz vor uns nieder, große Wasserfäulen emporflehudernd. Nur zwei gehen hoch über uns fort und schlagen dann ins Wasser. Aber auch wir bleiben die Antwort nicht schuldig, ein paar Salven blitzen auf, und darauf beobachtet man drüben das Ausschwärmen eines Zerstörers aus der Linie. Dann wird die Entfernung zu groß. Wir gehen näher heran, zwingen die Zerstörer, sich auf das Gros zurückzuziehen, und wieder wird ein kolossales Feuer auf uns eröffnet. Jedoch erfolglos. Dann aber springen die Maschinen an, der Rumpf folgt, wir sind indes bald außer Sicht. Wie mag wohl den Gefangenen zumute gewesen sein, als sie sahen und es auf unserem Schiff miterlebten, wie sich ein kleiner Kreuzer mutig in ein Gesecht mit ihrer ganzen Flotte einließ? Während wir so davondampften, gefolgt von den feindlichen Schiffen, senkten wir den ertrunkenen russischen Kameraden mit allen seemannischen Ehren in das kühle, nasse Grab.

Weiter dampfen wir in die hereinbrechende Nacht. Noch gilt es, dem Feind ein Schnippen zu schlagen, ehe es ihm gelingt, in seinen Hafen einzulaufen. Der erste Weihnachtsfeiertag fand uns in der Nähe der Krim. Um 8 Uhr vormittags kommen wieder ein paar Rauchwolken voraus in Sicht, und abermals entwickeln sich daraus die vorausdampfenden Zerstörer der folgenden feindlichen Flotte. Wieder dampfen wir auf die Boote zu, und als wir sie querab haben, geben wir Feuer. Heulend durchpfeifen die Granaten die Luft und schlagen in größter Nähe der schnellst da-



Seps, Preßbüro.

Der Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Dschamel Pascha (x) besichtigt ein türkisches Regiment vor dem Abgang zur Front.

vondampfenden Zerstörer ein. Noch einmal saust eine Salve von uns hinüber, doch der starke Rauch, den die „Jäger“ — jetzt „Gegagten“ — entwickeln, läßt uns etwaige Treffer nicht beobachten. Dann kommt die Flotte anmarschiert. Wir fahren langsam, und sämtliche Schiffe dampfen in größerer Entfernung, jedoch deutlich erkennbar, bei uns vorbei. So nehmen wir gewissermaßen eine Flottenparade über die feindlichen Schiffe ab. Was muß es drüben für dumme Gesichter gegeben haben, als man uns abermals als einziges Schiff in größter Nähe ihres Kriegshafens gelichtet hat! Von dem Erstaunen scheint man sich erst zu erholen, als man uns passiert. Da erst machen die Schiffe lehr und eröffnen nun ihrerseits ein wütendes Feuer auf uns. Doch in unerlerter Schnelligkeit hat man sich verrecknet. Weit achteraus schlagen die Geschosse schwersten Kalibers ins Wasser. Der Abstand wird immer größer, und so plötzlich, wie wir erscheinen, sind wir wieder außer Sicht, ein Spuk, ein Gespenst für unsere Feinde.

*

In Ruhe und Zuversicht hatte das osmanische Reich den ihm aufgezwungenen Krieg um seine Existenz begonnen, in der nüchternen Erwägung, daß es nur an der Seite der Zentralmächte fortbestehen kann. Würdig verließen die Kundgebungen in der türkischen Hauptstadt wie in der Provinz. Armee und Flotte hatten nicht geringe Erfolge zu verzeichnen. Am 14. Dezember wurde die türkische Nationalversammlung mit folgender Thronrede des Sultans eröffnet:

„Ich danke Gott, daß er die Gnade hatte, mir zu gestatten, die erste Session der National-

versammlung, die Anfang November hätte zusammentreten sollen, nach einmonatiger Verschiebung zu eröffnen, und heiße Sie willkommen. Wir waren im Begriffe, alle unsere Bemühungen zu entfalten, um äußeren Schwierigkeiten vorzubeugen, indem wir schwebende Fragen, die zuweilen nicht verfehlten, unsere Beziehungen zu den Mächten zu beeinträchtigen, ausschalteten und den inneren Reformen und Fortschritten vollen Aufschwung zu geben, um die durch den Balkankrieg verursachten Verluste und Schäden so bald als möglich wieder gutzumachen, als die große Krise eintrat, die sich aus dem gewaltigen Angriffe auf den allgemeinen Frieden Europas ergab. Da die Frage der Verteidigung und Wahrung unserer Rechte und politischen Interessen naturgemäß alles andere in den Hintergrund drängt, habe ich gleichzeitig mit der Erklärung unserer Neutralität die allgemeine Mobilisierung aller unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande angeordnet.

Während unsere kaiserliche Regierung fest entschlossen war, in ihrer bewaffneten Neutralität zu beharren, habe ich, nachdem unsere kaiserliche Flotte seitens der russischen Flotte im Schwarzen Meer angegriffen worden war und Rußland, England und Frankreich hierauf tatsächlich mit den Feindseligkeiten begonnen hatten, indem sie an unsere Grenzen Truppen und Kriegsschiffe entsandten, durch die Gnade

Gottes und mit der Hilfe des Propheten den Kriegszustand gegen diese Mächte erklärt und den Vormarsch meiner an den Grenzen stehenden Truppen anbefohlen.

Da die Notwendigkeit, die die ganze Zeit her seitens Rußlands, Frankreichs und Englands gegen die islamitische Welt verfolgte destruktive Politik mit Waffengewalt zu beseitigen, den Charakter einer religiösen Verpflichtung angenommen hatte, habe ich in Gemäßheit der bezüglichen Fetwas alle Muselmanen zum Heiligen Krieg gegen diese Mächte sowie gegen jene, die ihnen zu Hilfe kommen, aufgerufen. Der Mut und die Tapferkeit, von denen meine kaiserlichen Armeen an den Grenzen und unsere Flotte im Schwarzen Meer Beweise liefern, werden den schönsten Platz unter den Heldentaten unserer Geschichte einnehmen. Die Ordnung und der Eifer, womit dem Mobilisierungsbefehle entsprochen wurde, sowie die außerordentlichen Bemühungen, die entfaltet wurden, um für die militärische Approvisionnement vorzuzorgen, haben bewiesen, daß unsere Nation zum Heile des Vaterlandes einen geeinigten Block des Patriotismus bildet. Dieser schöne Akt patriotischer Hingebung verdient mit Recht Billigung. Ich hoffe, daß unsere Nationalversammlung in ihren Arbeiten und Beratun-

gen die gleichen Beweise von Einigkeit und Eintracht geben wird, und ich erwarte, daß sie mit Raschheit die auf das Gleichgewicht der öffentlichen Gewalten bezüglichen Änderungen der Verfassung und die Militärkredite, die ihr von unserer Regierung werden vorgelegt werden, prüfen wird, ebenso wie die anderen Gesetzentwürfe, die ihr werden unterbreitet werden.

Ich bin überzeugt, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Land ebenso wie die durch den Aufruf zum Heiligen Krieg gegen England, Frankreich und Rußland aufgebotenen muslimischen Mitkämpfer glänzende Siege in Asien und Afrika jenen Siegen anreihen werden, die in Europa gegen die gemeinsamen Feinde durch die glorreichen Armeen unserer Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn nacheinander davongetragen wurden, und daß der Allmächtige unserem Reiche eine Zukunft voll Glück und Ruhm werde zuteil werden lassen, ebenso den Muslimen der ganzen Welt, die zu den Waffen gegriffen haben, um Recht und Gerechtigkeit zu verteidigen.

Da die ehemals von unserer Regierung den Ausländern zugebilligten besonderen Vorrechte mit der Zeit ihren Charakter und ihre Bedeutung verloren und eine schädliche Form angenommen haben, die unserem souveränen



Leibz. Pressebüro.

Der Beduinenführer Ibn Meschid, der den Kampf gegen die Engländer durch eine Schlacht mit dem englandsfreundlichen Beduinstamm Ibn Saouds einleitete.

Rechte Abbruch tat, habe ich die Beseitigung aller dieser Privilegien, die mit keinem Grund- sache des Völkerrechts vereinbar und unter der Bezeichnung „Kapitulationen“ zusammenge- faßt waren, angeordnet und auf dem Gebiete meines Reiches das Regime des Völkerrechts hergestellt.

Ich stelle mit Genugtuung fest, daß unsere Beziehungen zu den Staaten, welche an dem Weltkriege nicht teilnehmen, aufrichtige und freundschaftliche sind, und daß dies insbeson- dere von den Beziehungen zu unserem Nachbar Bulgarien gilt.

Ich bete zu Gott, daß er den Bemühungen, die Sie zum Heile des Staates entfalten wer- den, Erfolg verleihe, und erkläre das Parla- ment für eröffnet.“

Präsident Halil Bey erinnerte in seiner Eröffnungsrede daran, wie die Türkei zum Kriege gezwungen worden sei. Er hob hervor, daß der Unterschied mit dem vorherigen Kriege darin bestehe, daß sehr starke Gründe die Über- zeugung der Osmanen, daß sie siegreich sein würden, stützten. Die Balkanstaaten hätten die Türkei mitten in der Revolution und in einer Umwandlung aller politischen Verhältnisse an- getroffen und deshalb von ihnen selbst nicht er- träumte Siege erringen können. Diesmal wurde die Mobilmachung im rechten Augenblick an- geordnet und in Ordnung vollzogen. „Unsere Armeen,“ fuhr er fort, „die den Feind aus furchtbar starken Stellungen mit dem Bajonett verjagen, sehen heute die ruhmreichsten Tradi- tionen der Geschichte wieder aufleben, und selbst unsere Feinde sind gezwungen, dieses an- zuerkennen. Der Krieg von heute gilt nicht der Lösung einer einzelnen Frage, nicht der Wiederherstellung der angegriffenen nationalen Ehre, es ist kein vorübergehender Krieg zur Verteidigung einer Provinz, sondern ein Kampf um die Existenz. Daher müssen wir uns denn auch in Treue und Vaterlandsliebe um unseren Herrscher scharf und mit Einsetzung alles dessen, was wir haben und was wir sind, den Krieg durchhalten, bis wir uns einen dauern- den Frieden gesichert haben, der noch unseren Enkeln erlaubt, ihre zivilisatorischen Pflichten ungestört zu erfüllen. Früher haben wir den Moskowitern, die seit 250 Jahren in dem ty- rannischen Verlangen, den Oksident zu beherr- schen, mit dem einen Fuß gegen die Meerenge und Konstantinopel, mit dem anderen gegen das Baltische Meer fortschreitend uns angriffen, nur unsere Brust und unsere Waffen entgegen- zusehen gehabt, künftig aber werden wir die Zivilisation und die Freiheit des Oksidents und des Orients mit den Deutschen verteidigen, die nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete und dem der Ver-

waltungsorganisation die Überlegenheit ihres Geistes bewiesen haben, und mit ihnen die großen und siegreichen Verbündeten, die Öster- reicher und unsere Brüder, die Magyaren. Ich bin sicher, daß nach dem Kriege auch die Fran- zosen und Engländer, die mit Bitterkeit erken- nen werden, daß die Fortschritte der Deutschen nicht mit Gewalt vernichtet werden können, eine Einigung mit uns suchen werden.“ Halil Bey schloß mit einer ergreifenden Anrede an die tür- kische Armee und Marine und die tapferen Ar- meen der Verbündeten der Türkei, indem er den Siegern Heil wünschte und allen im Hei- ligen Kriege Gefallenen die Gnade Gottes.

Das ist eine würdige Sprache: Deutschland und Österreich-Ungarn hatten Grund, auf ihren Verbündeten stolz zu sein. Es ist auch klar, daß Deutschland und Österreich-Ungarn alles taten, die Türkei in ihrem Kampfe zu unterstützen. Kaiser Wilhelm entsandte den Reformator der türkischen Armee, Feldmarschall von der G o l z Pascha als persönlichen Adjutanten des Sultans nach der Türkei. Das Osmanische Reich hatte eine auserlesene Schar deutscher Offiziere zur Verfügung; die englische Militärmission unter Admiral Limpus war durch deutsche Ma- rineoffiziere zeitig genug ersetzt worden. Drei kaiserliche Prinzen, Neffen des Sultans, statten Kaiser Wilhelm am 16. November im deut- schen Hauptquartier einen Besuch ab. Kaiser Wilhelm depeßierte aus diesem Anlaß an den Sultan:

„In dem Augenblicke, wo Ich das Ver- gnügen habe, im Hauptquartier Meiner tapfe- ren Armee drei Prinzen aus der kaiserlich otto- manischen Familie zu empfangen, lege Ich Wert darauf, Eurer Majestät zum Ausdruck zu brin- gen, daß Ich volles Vertrauen in den Erfolg unserer Armeen habe, die sich vereinigten, um mit dem gleichen Ziele für Recht, Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Der Sultan erwiderte mit folgendem Te- legramm:

„Der außerordentlich wohlwollende Em- pfang, dessen Gegenstand Meine Neffen seitens Eurer Majestät bei ihrer Ankunft im Haupt- quartier der tapferen kaiserlichen Armeen wa- ren, ist ein Zeichen der kostbaren Freundschaft Eurer Majestät Mir gegenüber sowie ein deut- licher Beweis der Vereinigung unserer Armeen in dem gleichen Gefühle der Hingebung und des Vertrauens.“

Ich beile Mich sohin, Eurer Majestät aus diesem Anlasse Meinen lebhaftesten Dank auszu- sprechen, und lege Wert darauf, Eurer Majestät Meine größte Bewunderung für die großartigen Heldentaten Ihrer Armeen und Flotten zum Ausdruck zu bringen.

Es ist Mir ein großes Vergnügen, Eurer Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß Meine tapferen Armeen nach einem blutigen Kampfe die russische Armee vollständig geschlagen haben und sie siegreich verfolgen.

Ich erblicke in diesem ersten Siege Meiner Armeen gern ein gutes Vorzeichen für den end-

gültigen Erfolg unseres gemeinsamen Zieles und hege die feste Zuversicht, daß mit Hilfe des Allmächtigen diesem Siege bald größere Siege unserer verbündeten Heere auf den drei Kontinenten wie auch auf allen Meeren folgen werden.“

*

Das englische Protektorat über Ägypten.

Die Einmischung Englands in den Krieg hatte in Ägypten Hoffnungen aufflammen lassen, die lange im Geheimen genährt worden waren. Seit dem Sudanfeldzug hatte sich England als den Herrn des alten Pharaonenreiches aufgespielt, in Ägypten geschaltet und gewaltet, als ob es dort zu Hause wäre und Hoheitsrechte besäße. Der Khedive war machtlos und die Hohe Pforte, der Ägypten tributär war, konnte gegen die englischen Usurpatoren nichts unternehmen. Aber unter den Ägyptern war der Groll gegen die Fremdherrschaft im steten Wachsen, und als der Krieg ausbrach, schien vielen die Gelegenheit gekommen, die Engländer aus Ägypten zu verjagen. Khedive Abbas Hilmi befand sich zur Zeit des Kriegsausbruches in Konstantinopel. Er dachte in erster Linie daran, seinem Lande die Freiheit zu verschaffen. Er verlangte von England die Räumung Ägyptens, worauf ihm die englische Regierung die Rückkehr nach Ägypten verbot. Hierauf erließ Abbas Hilmi folgenden Aufruf:

An die Ägypter und Sudanesen!

Meine lieben Kinder! Eine fremde Macht hat seit 32 Jahren Inser treues und vielgeliebtes Land besetzt. Die so ungeduldig erwartete Stunde der Befreiung ist endlich angebrochen. Die Besetzung sollte nach den wiederholten Erklärungen der englischen Regierung und den feierlichen Versprechungen ihrer in erster Linie zuständigen Vertreter nur eine zeitweilige sein; sie sollte auch die Befestigung des Thrones des Khediven zum Ziel haben. Die englische Regierung aber vergißt nicht nur ihre Versprechungen, das Land zu räumen, sondern mischt sich ungesetzlicher Weise in die Verwaltungs- und die politischen Angelegenheiten ein, indem sie die Finanzen des Landes verschleudert, unsere souveränen Rechte über den Sudan mißachtet und in öffentlichen Verwaltungen die Landes- kinder durch Engländer ersetzt, die Unabhängigkeit der Richter durch den Erlaß von Gesetzen gefährdet, die die Freiheit der Person und des Gedankens, der Schrift, der Rede und der Versammlungen behindern, indem sie sich Unseren und euren Wünschen widersetzt, die Wohltaten

des Unterrichts und der Erziehung zu verbreiten, indem sie endlich die Errichtung eines verfassungsmäßigen, mit den Anforderungen des Fortschritts zu vereinbarenden Regimes verhindert.

Infolge der Kriegserklärung zwischen den Großmächten hat die englische Regierung geglaubt, Uns die Rückkehr nach Ägypten, dem Sitz Unserer thedivialen Gewalt, untersagen zu dürfen, indem sie Uns aufforderte, Konstantinopel zu verlassen und Uns nach Italien zu begeben. Wir haben diesen Vorschlag nachdrücklich zurückgewiesen, in dem Wir den schwersten Angriff erblickten, den England gegen die Rechte des Khedivats unternommen hat. Er wurde auch von der Türkei, der Suzeränmacht Ägyptens, als ein gegen die kaiserlichen Firmane verstößender Akt betrachtet.

Da der Wunsch Seiner Majestät des Kalifen und seiner Regierung dahin geht, diesen Firmanen zum Glück der Bewohner Ägyptens und des Sudans Nachsichtung zu verschaffen, hat der Beherrscher der Gläubigen beschlossen, nach Ägypten eine hinreichend mächtige osmanische Armee zu entsenden, um dort den Zustand vor 1882 wieder herzustellen. Ihr könnt zu diesem Siege beitragen durch eure Einigkeit und eure wertvolle Mithilfe.

Im Vertrauen auf den Erfolg, dank der Hilfe der göttlichen Vorsehung, verkünden Wir, Khedive von Ägypten und Souverän des Sudans, schon jetzt die Gewährung einer Verfassung, die alle politischen Rechte der Nation festlegt. Wir verkünden ferner die Aufhebung der Gesetze, die die Freiheit einschränken, die Wiedereinführung der Garantien für die Unabhängigkeit des Richterstandes und die Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen. Wir verkünden ebenso Unseren Willen, den öffentlichen Unterricht entwickeln zu wollen, das Land auf den Weg des moralischen und materiellen Fortschritts zu führen und endlich alle Maßnahmen zu treffen, die allen Bewohnern Ägyptens und des Sudans Sicherheit und Glück gewährleisten können.

Ägypter und Sudanesen! Meine lieben Kinder! Die Gelegenheit ist günstig, nutzen wir

sie aus! Eure Lösung soll die Befreiung Ägyptens und die Achtung der Personen und des Eigentums Fremder sein. Wir haben als Feind nur die Befehzungsarmee und alle, die ihr Hilfe und Beistand leisten. Möge der Allerhöchste Unsere auf Recht, Gerechtigkeit und Freiheit gegründeten Wünsche verwirklichen.

England antwortete darauf mit der Absetzung des Khediven, mit der Erklärung des englischen Protektorats über Ägypten und mit der Erhebung Hussein Kemals, des Onkels des Khediven, zum Sultan. Am 19. Dezember 1914 wurde das englische Protektorat über Ägypten verkündet.

Der Tributärstaat der Hohen Pforte war damit unter britische Schutzherrschaft genommen, und wenn es nach dem Willen Englands ging, war damit das Band zerrissen, das Ägypten noch mit dem Ottomaniischen Reiche verband. Ägypten mit seiner fast fünftausendjährigen Geschichte, die erste Großmacht der bewohnten Erde, sollte zur britischen Kolonie gestempelt werden. Freilich war das Ägypten von jetzt nur noch ein Schatten des Ägyptens von einst; seit der Teilung des römischen Reiches bestand sich die Provinz in Verfall. Mit dem Siege des Islams sank die bis dahin herrschende koptische Bevölkerung in völlige Ohnmacht; Ägypten wurde

im Namen des Kalifen durch besondere Statthalter verwaltet. Die politische Lage Ägyptens wechselte ständig, bald in tiefster Bedrückung, war es für das Land beinahe eine Wohlstat, als der türkische Sultan Selim I. im Jahre 1517 Ägypten in eine türkische Provinz verwandelte.

Allmählich lockerte sich das Band zwischen Konstantinopel und Ägypten; die Pforte erhielt nur noch einen geringen Tribut und schließlich machten sich einige Beyn ganz unabhängig. Zwei derselben, Murad und Ibrahim, teilten sich in die Herrschaft, als General Bonaparte 1798 mit einem französischen Heer in Abutir landete und die Mameluken bei den Pyramiden schlug. Sein Plan, sich Ägyptens, des Schlüssels zum Orient, zu bemächtigen, schlug zwar fehl, und nach Menous Niederlage bei Abutir suchten die

Mameluken, von den Engländern unterstützt, die frühere Macht wieder zu gewinnen. Nach dem Abzug der Engländer erlagen sie jedoch einem Albanesenkorps, das der Sultan nach Ägypten geschickt hatte, und 1805 wurde dessen Befehlshaber, Mehemed Ali, Statthalter. Unter ihm und seinen Nachfolgern erlebte Ägypten eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Ismail Pascha, der 1863 zur Herrschaft gelangt war, betrieb mit besonderem Eifer den schon früher geplanten, aber durch die von England geleitete Pforte verhinderten Bau des Suezkanals. Mit Hilfe Napoleons III. wurden 1864 alle Hindernisse beseitigt und der Bau des Kanals in Angriff genommen.

Ismail Pascha erlangte von der Hohen Pforte durch eine geschickte Politik eine Reihe von Zugeständnissen. Während des kretensischen Aufstandes 1867 wurde ihm durch German des Sultans der Titel Khedive (Vizekönig) statt Wali (Statthalter) verliehen. Er strebte nun nach völliger Unabhängigkeit, vermehrte Heer und Flotte, besuchte die europäischen Höfe und knüpfte mit ihnen Verhandlungen über die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit und Neutralisierung des Suezkanals an, der 1869 eröffnet wurde. 1875 verkaufte Ismail Pascha seine Suezkanallatten für vier Millionen Pfund

an England. Infolge einer schweren wirtschaftlichen Krise wurde Ismail Pascha 1879 vom Sultan abgesetzt und sein Sohn Tewfik Pascha zum Khediven ernannt. Der Aufstand des Obersten Arabi 1882 wurde mit Hilfe englischer Truppen niedergeschlagen; die englischen Truppen blieben in Ägypten. Es folgte der Mahdi-Aufstand, der zunächst für das anglo-ägyptische Heer sehr unglücklich verlief. Die Engländer machten sich nun an die Sanierung der ägyptischen Finanzen und an die Reorganisation der betreffenden Macht. 1892 starb Khedive Tewfik und sein 18jähriger Sohn Abbas II. Hilmi bestieg den Thron. Abbas II. Hilmi versuchte, sich dem englischen Einfluß zu entziehen, aber England hatte bereits festen Fuß gefaßt und war nun nicht mehr zu verdrängen.



Khedive Abbas II. Hilmi von Ägypten.

Nun hatte die englische Politik den längst vorbereiteten Schritt getan und das englische Protektorat verlaublich. Als der Krieg ausbrach und England sich von Anfang an rücksichtslos als Herr von Ägypten aufspielte, war der Bruch unvermeidlich geworden. Die Vertreter Deutschlands und Österreich-Ungarns wurden aus Ägypten vertrieben, der Zwang, der auf dessen Regierung ausgeübt wurde, die eben erklärte Neutralität zu widerrufen und den Kriegszustand gegenüber Englands Gegnern zu verkünden, bedeutete die unumwundene Erklärung, daß England als Souverän in Ägypten zu schalten entschlossen sei, und die Türkei mußte sich entscheiden, ob sie sich mit dem Namen der Souveränität zufriedengeben und zugleich die Rechte des von ihr bestätigten Khediven preisgeben wolle. Die Türkei hatte die Entscheidung getroffen, die ihren höchsten Interessen entsprach.

Der neue Sultan, Hussein Kemal, der sich durch englische Versprechungen ködern ließ, war natürlich vom Anfang an nichts weiter, als eine englische Kreatur. Über seine am 20. Dezember erfolgte Krönung wurde berichtet:

Sultan Hussein begab sich vom Palast seines Sohnes in Kasrnelin in feierlichem Zuge nach dem Palaste des Khediven. Der Zug passierte das Europäerviertel von Ismailia. Auf beiden Seiten präsentierten englische und australische Soldaten unter den Klängen der Khedivenhymne. Englische und eingeborene Reiterei geleitete die drei Galawagen, in denen der Sultan, der Premierminister Ruchdi und der vorläufige Oberkommissär Cheetham fuhren. Das Europäerviertel war prächtig geschmückt, das Araberviertel jedoch nicht, blieb aber ruhig. Im Palast empfing Hussein die Beamten der Regierung, des Gerichts, den Bürgermeister, europäische und eingeborene Notabeln. Die diplomatischen Vertreter waren nicht eingeladen.

In Konstantinopel sah man diesen Vorgängen natürlich nicht untätig zu. Gegen Hussein Kemal wurde ein gerichtliches Verfahren eingeleitet; er wurde seines Ranges verlustig erklärt und dem Kriegsgericht zur Aburteilung überwiesen, das ihn, der den Grad eines Generals innehatte, degradierte. Außerdem wurde von kirchlicher Seite die Exkommunikation gegen ihn ausgesprochen und ferner wurden drei Fetwas gegen ihn erlassen. Der erste lautete folgendermaßen:

Wenn sich ein Muselman England, das sich im Kriege gegen das islamitische Kalifat befindet, anschließt und versucht, Ägypten, das einen integrierenden Bestandteil des Reiches bildet, aus den Staaten des Kalifats ausschneiden und unter die Herrschaft Englands treten

zu lassen, und wenn er sich zum Sultan unter dem Schutze der genannten Regierung ausruft, hat er Verrat begangen an Gott, dem Propheten und der islamitischen Gemeinschaft?

Antwort: Ja!

Gezeichnet: Hairy, Scheich ul Islam.

Der zweite und dritte Fetwa besagten, daß dieser Muselman, wenn er in seiner Auflehnung beharrt und dem Kalifen nicht gehorcht, die schlimmsten Strafen in der anderen Welt verdiene und dem Tode überliefert werden könne.

England aber bereitete sich darauf vor, den neuen Besitz gegen den rechtmäßigen Herrn entsprechend zu verteidigen — England, das angeblich zum Schutze des Schwachen in den Krieg gezogen war!

Die Annexion von Zypern.

Wie schon kurz erwähnt, leitete England seine Gewalttaten gegen die Türkei damit ein, daß es Zypern annektierte. Zypern ist die drittgrößte und östlichste der Mittelmeerinseln und besitzt hervorragende strategische Bedeutung wegen ihrer Lage zum Suezkanal und zu Ägypten. Die Insel hat einen Flächenraum von etwas über 9000 Quadratkilometer und rund eine Viertelmillion Einwohner. Die Einbuchtungen der Küste bieten gute Keeden. Die Insel ist gebirgig und nicht übermäßig fruchtbar. Ihre Geschichte ist uralte und sehr wechselvoll. Sie war im Besitze der Hethiter, der Phönizier, der Griechen, der Assyrer, der Ägypter, der Perser, der Athener, der Makedonier, der Römer, der Byzantiner, war im Mittelalter wiederholt selbständig, dann den Venetianern tributär, wurde 1570 von den Türken eingenommen und bildete seither einen Teil des Ottomanischen Reiches.

Auf Grund eines zwischen der Pforte und Großbritannien am 4. Juni 1878 abgeschlossenen Vertrages sollte Zypern so lange unter englischer Verwaltung stehen, als Batum und Kars in russischen Händen sind. Die Pforte entschloß sich zu diesem Zugeständnis an England aus dem Grunde, weil Großbritannien versprochen hatte, für die Integrität des Ottomanischen Reiches einzutreten. Die Annexion der Insel zeigte, wie England seine Versprechungen hielt. Die Bewohner der Insel hatten in den letzten Jahren wiederholt gegen die englische Verwaltung revoltiert, doch wurden die Aufstände stets blutig abgeschlagen. Bemerkenswert sei noch, daß England, das für Zypern so gut wie für Ägypten an die Pforte vertragsmäßig einen Tribut zu zahlen hatte, diese Verpflichtung seit Jahren nicht eingehalten hatte.

Mit einem Federstrich heimte England die Insel ein, die nichts von englischer Herrschaft

wissen wollte, und zu Hause machten die englischen Minister große Worte über die moralische Verpflichtung Großbritanniens, für die verletzte

Neutralität Belgiens einen Weltkrieg zu entfachen, der ganz Europa fast in einen blutigen Kampf verwickelte.

Der Zug der Türken an den Suezkanal.

Es war von Anfang an die Absicht der Türkei, England da anzugreifen, wo es am verwundbarsten war: am Suezkanal. Der Weg nach Indien mußte den Engländern ganz besonders heilig sein — die türkische Heeresleitung beschloß, gerade diesen Weg nach Möglichkeit zu gefährden. In Kleinasien wurde eine Armee zusammengezogen, deren Aufgabe es war, an den Suezkanal zu ziehen. Die Stimmung in Kleinasien, das heißt unter der türkischen Bevölkerung Kleasiens war außerordentlich zuversichtlich. Als Beitrag dafür ein kleines Stimmungsbild aus Jerusalem, im November 1914. Der Vertreter eines großen deutschen Blattes schreibt unter anderem:

Noch wehen die Morgenebel über die Stadt, die drei Religionen, der größte Teil der Menschheit, als höchste Kultstätte verehren. In der Grabeskirche die Christen, in der herrlichen Omarmoschee die Mohammedaner und an der Klagemauer die Juden. Ein leiser Klang verweht im Winde. Eine Glocke. Eine zweite, eine dritte, fällt ein, bis der mächtige Chor in breiten Wellen dahindrauft, dem kommenden Tag entgegen. Im Osten rötet sich der Himmel. Im frisch einsetzenden Westwinde weht der weiße Schleier und hinter dem breiten Jordanstale treten die verschwommenen Umrisse der Berge von Moab, der Vorläufer der Wüste Juda, hervor. Die ersten Strahlen der Sonne fallen auf die bleierne Spiegelfläche des toten Meeres, wehen um silberschimmerndes Laub der Olivenbäume im Tale Kidron gaulende Refleze und entlocken ragenden Kreuzen und Halbmonden glänzende Witze.

Je heller, je strahlender die Sonne am dunkelblauen Himmel emporsteigt, desto lebhafter wird das Treiben in der Stadt. Von allen Häusern wehen Fahnen.

Am Damastusor ist ein Triumphbogen errichtet, durch den fortgesetzt die festlich gekleidete Menge nach den Bergabhängen, über die nördlich die Straße nach El Bire führt, drängt. Zuerst die Schulungen. Das Gewehr im Arm, marschieren sie mit strammem Tritt, präsentieren und nehmen ihre Stellungen ein. Türken im Fes, Araber mit wallendem Kopftuche, Drusen, Jnder, Armenier, Tscherkessen, Juden in ihrer alten, patriarchalischen Tracht. Farben drängen sich da in so buntem Gewimmel, daß auch die kühnste Phantasie des Malers sie nicht auf die Palette zu bannen vermöchte. Die Dächer der Häuser, Balkone und Mauerrinnen dienen den Frauen als Logen. Dicht verschleiert fauern sie regungslos. Nur die blitzenden Augen, denen nicht das Geringste entgeht, befinden ihr Interesse. Bis zur Grenze der Stadt staut sich die lebende Mauer, dort, wo am Bergeshange ein weites Feld errichtet ist. Er-Rajah el-Mughammadije, die heilige Glaubensfahne des Propheten, wird eingebracht. Zum ersten Male wieder seit nahezu 400 Jahren soll sie den Streitern im Kampfe voranwehen.

Ganz Jerusalem ist heute nur ein großes Heerlager. Wo sonst auf steinernen Felsen Mönche und Nonnen in stillen Gebete wandelten, da weht jetzt der

rot-weiße Wimpel des Kommandierenden, flattert der rote Halbmond im Winde und tönen iporenklingende Tritte. Die ganze Garnison zieht hinaus. Die Fahnen voran, mit klingendem Spiel. An der Stadtgrenze haben sich inzwischen die Behörden versammelt: der Präsident der Municipalität, der Mutesarrif, Hofschas. Von Minute zu Minute mehren sie sich. Zum Schluß endlich erscheint der Pascha. Im Norden dicht am Hügel, der Samuels Grab birgt, zeigt sich eine Staubwolke. Rasch wird sie größer und nähert sich. Voran marschieren die Truppen, die heute auf dem Wege zum Kanal einen Kasttag haben. Die grauen Massen, die fast mit dem Stein der Berge verschwimmen, scheinen endlos. Und immer neue quellen empor. Stundenlang. Dann naht die Eskorte. Die Scheichs der Dörfer, durch die „Er-Rajah“ zog, haben sich dem Zug angeschlossen und geleiten die Fahne nun. Wilde, braune Männer, denen tollkühne Verwegenheit und Fanatismus aus den Augen sprühen. Hinter ihnen marschieren die Mudschahidin, Glaubensstreiter, die geschworen haben, im heiligen Kampfe zu fallen. Gnade Gott dem Feind, der in ihre Hände gerät. Bei ihnen findet er sie nicht. Inmitten dieser Umgebung zieht der Wagen des Mufti von Medina, der die heilige Fahne hält. Auf goldfuntelnem Stock weht das toskantene Tuch im Winde. In schwerem Golde auch sind die eingestickten Inschriften: „La ilaha illa 'llah wa Muhammed rasul allah.“ („Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet.“) Darunter gleich prangen die Verse: „Kull el muslimin uchwa.“ („Alle Mohammedaner sind Brüder“) und „Das Paradies ist im Schatten der Schwerter.“) Je näher der Zug kommt, desto stärker wird die Erregung, die sich der Menge bemächtigt. Zuerst nur ein leises Murren wie fernes Meeresrauschen: „Allahu akbar, allah, allah!“ Immer stärker wird es, wilder und drohender, bis es wie großende Brandung emporsteigt. Schriil, in schwingenden Trillern, klingt dazwischen das „Zararit!“, der Jubel der Weiber. Durchdringend wie der Schrei des Falken, der auf die Beute niederstößt.

Vor dem Zelte hält der Wagen. Mühsam entsteigt ihm der Mufti. Ein uraltes Männchen, das sich mühsam auf die hilfreich emporgestreckten Hände stützt. In dieser menschlichen Ruine aber wohnt noch ein mächtiger, zäher Wille, eine Kraft, die ihn befähigte, das schwere Banner von Medina bis hierher zu bringen. Hunderte, Tausende drängen in diesem Augenblicke heran, fassen seine Kleider und suchen das Fahnentuch zu berühren. Nur schwer können die Soldaten den Weg bahnen zum Kommandierenden General, der die Fahne aus den Händen des Alten übernimmt und in das Zelt trägt. Dann tönt dort die erste Sure des Kur'an empor: „Bismi 'llah errahman errahim.“ („Im Namen Gottes, des Allbarherzigen.“)

In diesem Augenblick verstummt das gelle Freudengeschrei. Die religiösen Orden, die unmittelbar am Zelt sich aufgestellt haben, nehmen das Gebet auf. Die Rifajjes, die Kadirijes, die Nakschibandijes, Schafijijes und Memlewijes mit ihren roten, weißen, grünen und braunen Turbantüchern. Christen und Juden beten auf ihre Weise mit für den Sieg der osmanischen Waffen. Vom Scopus bis hinauf nach Süden, wo die gelben Höhen der Wüste Juda drohen, starrt die

Menge empor zu dem heiligen Banner des Propheten, das blutigrot im Winde flattert.

Das Ziel der Tausende, die hier in religiöser und vaterländischer Begeisterung in den Krieg zogen, war der Suezkanal, der am 21. November bereits erreicht war. El Kantara — die Brücke — jene am Ostufer des Kanals gelegene Dase, wo die uralte, von der Sinaihalbinsel kommende Karawanenstraße über den Kanal führt und wo in Friedenszeiten ständig schier unendliche Reihen vollbepackter Kamele stehen, wurde an diesem Tage von den türkischen Truppen besetzt. Schon hier, so schreibt ein Bericht-erstatte, sah man deutlich, wie der Suezkanal die Einjamkeit verödeter Landstriche mit frischem Leben erfüllt und das ägyptische Kulturbecken nach jahrtausendelangem Schlummer zu neuer Entwicklung brachte. Dort, wo ehemals der Staub des Wüstenlandes auf kahlen Felsplatten lagerte, wo Sümpfe und Moräste heiße Fieberluft ausströmten, entstanden bereits während seines Baues Ansiedelungen, die sich allmählich zu ansehnlichen Dörfern und Städten entwickelten. Dabei besteht ein scharfer Unterschied zwischen dem östlichen und dem westlichen Ufer. Hier die nur ab und zu von einer blühenden Dase, wie El Kantara, unterbrochene Wüstengegend, dort unter Palmen versteckte Ortschaften, grüne Gärten und kleine Haine.

Als Ferdinand v. Lesseps mit dem Bau des neuen Verkehrsweges begann, war alles Sandwüste, und die scharfen Westwinde trieben die wandernden Dünen ständig nach Osten. Zweifler behaupteten, sie würden auch das neugegrabene Kanalbett bald wieder verschütten. Um dem vorzubeugen, wurde sein Westufer frühzeitig mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt; vernichtete auch anfangs die große Dürre viele der Anpflanzungen, so sproßten doch längs des Süßwasserkanals, der zur Versorgung der Bauarbeiter mit Trinkwasser errichtet worden war, bald Mimosen und Stechpalmen empor. Um die Arbeiterniederlassungen, wie das in der Mitte des Kanals am Timsasee gelegene Ismailia, wurden Magnolien- und Gummibäume gepflanzt und jetzt bilden selbst Nutzbäume, wie der Kaffeebaum, Pflaumen- und Birnbäume, in der Nähe dieser Städte Alleen und Plantagen. Am Ufer sprießen Schilf und Rohr, die das Abschwellen des Ufersandes durch den Wellenschlag der auf- und absteigenden Flut verhindern. Und als man 1893 unter dem Sande auf einer dünnen Lehmschicht Süßwasser entdeckte, wurden gegen 100.000 Stecklinge des Tamarixbaumes so tief in den Boden gesteckt, daß sie die Süßwasserschicht erreichten. Heute begleiten über drei Meter hohe, kräftig entwickelte Bäume auf weite Strecken den Kanal.

So entstand auf dem Westufer in den letzten Jahrzehnten ein Kulturland, während sich im Osten des Kanals noch die alte Sandwüste dehnt. Hier hat man auf eine Bepflanzung des Ufers verzichtet, denn einmal ist dieses nicht durch den Westwind gefährdet und dann wird durch ständige Baggerung auf dieser Seite das Bett vertieft und verbreitert.

Der Kanal beginnt bei dem 53 Meter hohen Leuchtturm von Port Said und durchquert das Land bis Suez in einer Länge von 160 Kilometern, von denen allerdings nur 122 Kilometer auf das eingegrabene Kanalbett, die übrigen 38 auf die Binnenseen der Landenge entfallen. Ursprünglich auf der Sohle 22 Meter breit, wurde das Bett im Laufe der Jahre wiederholt vergrößert, so daß die ursprünglich auf 41 Stunden berechnete Durchfahrt für Passagierdampfer nur noch 16 Stunden dauert.

Breit und sandig zieht sich der mit Häusern europäischen Stiles bebaute Strand der nach dem Khediven Said benannten Stadt vom Leuchtturm bis zum Hafensassin, während die arabischen Stadtteile weiter zurückliegen. Vor den Gasthäusern, den Restaurants und Kaffeehäusern bilden Griechen, türkische Juden, Armenier, Ägypter und Araber in buntem Getriebe ein echt orientalisches Gemisch. In Port Said fahren die Schiffe an den geräumigen Gebäuden der Kanalgesellschaft und am Denkmale von Lesseps vorbei in den zur Überschwemmungszeit von plumpen Pelikanen und langbeinigen roten Flamingos bevölkerten Menzalesee. Hinter El Kantara durchschneidet der Kanal den Dattelsee und nähert sich dem Ismailia am See Timsa, zu deutsch „Krofohilsee“.

An seinem Ufer liegt Djebel Mirjam, die Stätte, an der einst Mirjam vom Auszug befallen wurde, weil sie sich gegen ihres Brubers Moses Ehe mit einem Negermädchen auflehnte. Zypressen und Palmenhaine verdecken die Gebäude des Westufers; auch der Bahnhof, von dem aus eine Linie der Kanalbahn nach Kairo abzweigt, ist vom Schiff aus nicht sichtbar. Weiter geht die Fahrt an den Stationen Tiffum und Seradeum vorbei in den großen und kleinen Bittersee, wo sich am 15. August 1869 zum erstenmal die Wasser des Roten mit denen des Mitteländischen Meeres mischten. Am Ende des Kanals liegt dann, wie die anderen Orte ebenfalls auf dem Westufer, Port Tewfik; keine eigentliche Stadt, sondern nur das unter Palmen versteckte Durcheinander von Beamten- und Arbeiterhäusern. Es ist die jüngste und teilweise eleganteste Vorstadt des alten, westlich davon gelegenen Suez, mit dem es durch eine Allee verbunden ist.

Auch Suez selbst, das vor 50 Jahren ein Araberest war, hat die Segnungen des Kanals



Zerstörte Straße in Aleppo.

Zeich. Venedice.

in hohem Maße verspürt. Das Dorf verschwand angefaßt der modernen Bauten mit weitausladenden Ziegeldächern und luftigen Veranden, die Hütten machten Speichern und Magazinen Platz und deutschem Fleiß ist es zu danken, wenn ein aus Baden gebürtiger Botaniker den unfruchtbaren Wüstenboden vor der Stadt durch ein geschicktes Verfahren in ertragreichen Boden verwandelte, auf dem heute viele Arznei- und Nutzpflanzen gedeihen.

Das war das nächste Ziel der Türken, das unter schweren Anstrengungen und großen Entbehrungen der Truppen erreicht wurde. Mußt doch große Strecken wasserlosen Wüstengebietes zurückgelegt werden. Die besetzten Stellungen in Ägypten, von denen zunächst El Arisch von den Türken genommen wurde, lagen hauptsächlich an der Küste des Mittelländischen Meeres, und zwar an der Telegraphenlinie, die von Jaffa türkischerseits über Rafa und Kattje zum Suezkanal führte. Kattje selbst war eine besetzte Stellung am Nordwestrande der arabischen Wüste. Weiter vorgeschoben gegen den Suezkanal lag die besetzte Stellung von Belusium. Dieser Streifen Landes, durch den die Telegraphenlinie führt, liegt zwischen der arabischen Wüste und dem Meere und ist verhältnismäßig fruchtbar. Die zweite Heeresstraße, die für den türkischen Aufmarsch gegen den Suezkanal in Betracht kam, war die alte Straße der

afrikanischen Pilger und Karawanenstraße, die von Akaba über Nachel nach dem Süden des Suezkanals führt. Sie hatte in einem ägyptischen Feldzuge schon darum eine große Bedeutung, weil an ihr mehrere Brunnen liegen. Diese Straße hat eine Länge von mehr als 200 Kilometer. Eisenbahnlinien kamen hier für den Aufmarsch nicht in Betracht, da nur auf türkischer Seite die Bahn Mekka—Damastus liegt, die auch von der Grenze noch sehr weit entfernt ist. Jenseits des Suezkanals befand sich die besetzte Stellung von Agrud,

deren Bedeutung in militärischer Hinsicht allerdings nicht zu hoch eingeschätzt werden darf, wie überhaupt auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes die besetzten Stellungen nur eine nebeneordnete Rolle spielten. Der steinige und hügelige Boden dieses Landes, das zum großen Teil Wüste ist, gab dem Kriegsschauplatz in Ägypten seinen besonderen Charakter.

Für den Aufmarsch der englischen Truppen nach dem Suezkanal hatten die Engländer durch ein verhältnismäßig gut verzweigtes Eisenbahnnetz geforgt, das sich von Kairo aus verzweigt. Die Linie nach dem Suezkanal führt über Sagasig nach der Mitte des Kanals, von wo aus sie sich nördlich bis Port Said und südlich bis Suez ausdehnt. Dadurch ist der ganze Kanal von Norden bis nach Süden von dieser Bahnlinie beherrscht. Die Festung Agrud liegt in der Nähe dieser Bahnlinie, und zwar nordwestlich von Suez. Weitere besetzte Punkte, die zum Schutz der Nilmündungen dienen, kamen für diesen Feldzug kaum in Betracht. Es wären zwei Befestigungen in der Nähe von Damiette, ferner Befestigungen in der Nähe von Alexandria. Die ganze Entfernung von der ägyptisch-türkischen Grenze bis zum Suezkanal betrug ungefähr 155 Kilometer. Es handelte sich dabei um ein Gelände, das der Versorgung der Truppen große Schwierigkeiten bereiten mußte, für die allerdings die Türken bei ihrer Kenntnis des Landes genügend Vorsorge ge-



Das moderne Automobil.

Seine Konstruktion und Behandlung. Von A. Parrier, Mühlbacher. Zweite, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 334 instruktiven Abbild. 21 Bogen. Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Das Automobil in Theorie und Praxis.

Elementar-begriffe der Fortbewegung mittels mechanischer Motoren. Von E. Sandry de Saunier. Autorisierte Übersetzung. I. Band: Das Motorcycle und die Motorette mit Benzin-Motor. Mit 198 Abbildungen und 20 Initialen. 30 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 15 K = M. 13.50. II. Band (Bergreifen): Die Automobilwagen mit Benzin-Motoren.

Grundbegriffe des Automobilismus.

Kurze zusammengefasste Darstellung der Funktionen der Motor-Wagen, ihrer Nützlichkeit und ihres Einflusses auf die Sitten, die Gewerbe, den Verkehr und das öffentliche Leben. Von E. Sandry de Saunier. Autorisierte Übersetzung. Mit 30 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav. Kart. K 3.30 = 3 M.

Praktische Ratschläge für Automobilisten.

Sammlung von nützlichen Kenntnissen, Verhaltensmaßregeln und Auskunfts-mitteln bei Betriebsstörungen für Fahrer von Benzin-Motorwagen. Von E. Sandry de Saunier. Autorisierte Übersetzung. Mit 78 Abbildungen und 15 Signetten. 20 Bogen. Oktav. Gebdn. 9 K = 8 M.

Abriß über die Luftschiffahrt u. Flugtechnik.

Von Oberleutnant Hermann Hoernes. Mit 53 Abbildungen. 12 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Die Luftschiffahrt der Gegenwart.

Von Hauptmann Hermann Hoernes. Mit einer Tafel und 161 Abbild. 18 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

Leitfaden der Luftschiffahrt u. Flugtechnik.

Von Dr. Raimund Rilmfähr, em. I. I. Universitäts-Adjunkt an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 338 Abbild. 34 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 15 K = M. 13.50.

Die Flugmaschinen.

Theorie und Praxis. Berechnung der Drachensflieger und Schraubenflieger. Von Georg Melner, Maschineningenieur, Ostal, Prof. I. R. Mit 100 Abbild. u. 2 Taf. 11 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 12 K = 10 M. In Halbleber geb. K 14.40 = 12 M.

Der Hochtourist.

Ein Handbuch für Anfänger.

Von Professor J. Niedermayr. Mit 24 Illustrationen und 8 Signetten. 7 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

Die Schwimmschule.

Leitfaden für alle, welche das Schwimmen in allen seinen Arten erlernen wollen. Zugleich ein Hilfs- und Nachschlagewerk für jeden Schwimmlehrer. Von Anthony van Büren, Schwimmmeister. Mit 4 Tafeln in Stein-druck. 2 Bogen. Oktav. Geh. 80 h = 80 Pf.

Lehrbuch des Stoßfechtens.

Von Ferdinand Meyer, Fechtlehrer zu Milhausen im Elsaß. Mit 26 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

A. Swatek's Schlittschuhlauf-Figuren.

Dritte Auflage. Neu bearbeitet von Robert Holletschek. In Farbendruckum-schlag. Geh. 2 K = M. 1.80.

Die Kunst des Schlittschuhlaufens.

Eine systematische Anleitung zur gründlichen Erlernung des Eis-Kunstlaufens u. zur Fortbildung für den vorge-schrittenen Schlittschuhläufer. Von Franz Callmus. Vierte Auflage. Mit 146 Fig. u. einem Porträt. 10 Bogen. Oktav. In illustriertem Umschlag. Geh. K 1.80 = M. 1.50. Gebdn. K 2.80 = M. 2.50.

Eisbahnen und Eislaufvereine.

Anleitung zur Anlegung und Unterhaltung von Eisbahnen, Gründung und Verwaltung von Eislaufvereinen usw. Technische, administrative, sportliche, organisatorische usw. Winke. Im Auftrage des Deutschen Eislaufverbandes herausg. von Robert Holletschek, stellvertretendem Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschen Eislaufverbandes. Mit 90 Abbild. 12 Bogen. Oktav. Geh. K 4.40 = 4 M. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

Der Amateur-Astronom.

Von Odeon Negler. Mit vielen Abbildungen. 16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. K 2.20 = 2 M.

Die Schule des Tanzes.

Leichtfassliche Anleitung zur Selbsterlernung moderner und alter Gesellschaftstänze. Kurze Darstellung der historischen Entwicklung des Tanzes und der gebräuchlicheren Nationaltänze. — Die Umgangsformen im Ballsaal und praktische Ratschläge zur Veranstaltung von Faschabällen, Kostüm- und Kinderfesten. Von W. A. von Zollitz. Mit zahlreichen Illustrationen, Figurenzeichnungen und Noten-beispielen. 26 Bogen. Oktav. Gebdn. K 4.40 = 4 M.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—15

Von A. Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen
Erscheint in vier Abteilungen, geheftet; jede 5 K = 4 M.
Auch in zwei Originalbänden gebunden; jeder 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von A. Hemberger

Mit 513 Abbild., 23 Cartekarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Der Krieg Gedanken und Bilder aus großer Zeit

Gesammelt und herausgegeben

VON

Erwin von Janischfeld

Unter Mitwirkung von Camilla Gerzhofer, Mella Mars u. A.

Buchschmuck von A. Corbelli. — Umschlagzeichnung von Carl Holliger

8 Bogen Oktav. Geheftet 2 Kronen. Gebunden 3 Kronen

Zum ersten Male vielleicht in dieser großen, ehernen und einigenden Zeit ein Buch, das aus sich selbst geworden ist, das werden mußte und das Schlüsse ziehen läßt, wie die dem Kriege und seinen Folgen entsprechende Kunst, Literatur und Politik beschaffen sein wird. Erwin von Janischfeld, Camilla Gerzhofer und Mella Mars, wohl drei der interessanteren unter den Jungwienern, hoben eine Einladung zur Mitarbeit ergehen lassen an alle jene, die etwas zu sagen haben. Einzigartige Menschen haben sich da vereinigt und ein Buch ist geworden aus einem Guß und durchweht von dem einzigen Gedanken der Größe. Die Publizisten im Felde — deutsche, österreichische und ungarische —, die Kampfliteratur des Hinterlandes, Bühnenkünstlerinnen und Künstler, Vertreter der deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses haben sich eingelunden, jeder hat etwas Ganzes, etwas Individuelles zu sagen und das Buch ist zu einem Sammelwerk über den Krieg von beispielgebender Art geworden. Die Einordnung mag wohl Arbeit genug gegeben haben und hatte nur einer so starken Individualität gelingen können, wie sie Erwin von Janischfeld gewiß ist. Ihm zur Seite haben Mella Mars, die hervorragende Repräsentantin des guten Geschmades des neuen Wien, und die ehemalige Burgtheaterschauspielerin Camilla Gerzhofer, eine der eifrigsten Pflegerinnen im Kriege, gestanden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

1616

A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

1616